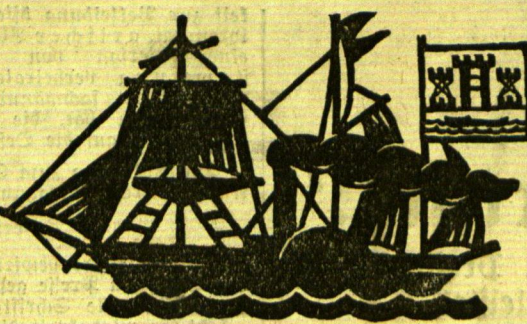


Malst Centre Knyg

Eingelnummer 30 Cent

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litās, mit Zustellung 5.00 Litās. Bei den Postämtern: In Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litās monatlich, 15.30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Straß, nicht gefachliche Feiertage, Beiräte usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebühres nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsstelle: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummer 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikonator). Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Ausschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 236

Memel, Sonnabend, den 7. Oktober 1933

85. Jahrgang

Deutscher Bauer — „königlicher“ Bauer!

Der Rechenschaftsbericht des Reichsernährungsministers Darré

wtb. Berlin, 6. Oktober.

Reichsernährungsminister Darré hatte gestern abend einen Presseempfang veranstaltet. In seiner Begrüßungsansprache wies der Minister darauf hin, daß seit dem ersten Presseempfang vor kurzem ein Vierteljahr bereits viel geschaffen worden sei. Deshalb sei heute vielleicht der Zeitpunkt geeignet, eine Art Rechenschaftsbericht abzulegen. Der Minister führte dann u. a. aus:

Wir müssen uns darüber klar sein, daß Deutschland rettungslos zum allmählichen Sterben verurteilt ist, wenn es nicht gelingt, in einem blühenden Bauerntum den Kraftborn des Volkes zu erhalten. Man täusche sich nicht durch die jährlich noch steigende Bevölkerungsziffer über die Entwicklungsaussichten unseres biologischen Wachstums. Da die Zahl der Geburten die der Sterbefälle übersteigt, wird ein Wachstum des Volkstörpers vorgezeichnet, das gar nicht mehr vorhanden ist.

Während Deutschland vor der Tatsache steht, mit einem baldigen Stillstand seines Bevölkerungswachstums rechnen zu müssen, hat die Bevölkerung Polens in den letzten Jahren um 20 v. G. zugenommen. Was aus unserer ostdeutschen Heimat wird, wenn Polen einmal 70 Millionen, wir dagegen nur noch 50 Millionen zählen werden, mag jeder sich selbst ausmalen.

Deutschland muß wieder ein kinderreiches Land lebendigen Wachstums sein. Wenn man hier und da noch davon reden hört, daß ein Volk, das auf engstem Raum zusammengebrängt sei, nicht wisse, wie es seine Söhne beschäftigen soll, so bedeutet diese Ansicht, die da glaubt, unser Volk auf dem vorhandenen Raum klein halten zu müssen, eine Todesfunde an der Zukunft der Nation. Man kann diese Ansicht getrost als den seigtigen Pazifismus bezeichnen. Der Kampf um die Geburten entscheidet darüber, ob ein Volk überhaupt leben bleibt oder ob es von der Bühne der Welt abzutreten hat.

Unter dem Einfluß der liberalistischen Politik und der zerstörenden Wirkung einer kapitalistischen Wirtschaftsordnung war unser Bauerntum aus seiner blutmäßigen Verbindung mit der heiligen Scholle gelöst und den ungeheuren Mächten eines gewissenlosen Spekulantentums ausgeliefert worden. Wir Nationalsozialisten stellen diesem liberalistischen Geist unsere Weltanschauung von Blut und Boden entgegen! In dem Reichserbhofgesetz wird, wie in keiner anderen Maßnahme, so recht die völlige Ausmerzungen liberalistisch-kapitalistischen Denkens deutlich. Der Bauer soll durch eine unerbittliche Verwurzelung mit seiner ererbten Scholle wieder befähigt werden, Träger des rassistischen Wiederaufbaues der Nation zu werden.

Man hat mir entgegengehalten, daß die durch das Erbhofrecht bedingte Einengung des gesamten Eigentumsbegriffes in heutiger Zeit nicht mehr verstanden werden wird. Wer aber das denkt, vergißt, daß die Freiheit eines ganzen Standes nicht möglich ist, ohne Beschränkung des Einzelnen. Deutschland wurde frei durch die allgemeine Wehrpflicht, die Scharnhorst in Preußen einführt. Aber diese gleiche Wehrpflicht war gleichzeitig eine Beengung des einzelnen Individuums, welche vor 100 Jahren fast unmöglich schien zu ertragen. Genau so steht es mit dem bäuerlichen Eigentumsbegriff: Der Liberalismus schuf jenen ichtichtigen, gegen Volk und Staat verantwortungslosen Eigentumsbegriff, und das Ergebnis war für den Bauern die fürchterliche Kohlenflaurei im Dienste eines anonymen Leihkapitals, die sich nur irgendwie denken läßt.

Im Gegensatz dazu bildet der Nationalsozialismus das bäuerliche Eigentum, um dafür aber auch den Bauern auf seiner Scholle zum unbedingten freien Herrn zu machen, zu einem kleinen König in seinem Bereich.

Der Liberalismus hatte den Sinn des alten Bauerntums verflüchtigt und den Bauern zum Unternehmer zu machen versucht. Das Ergebnis war die Auslieferung des Bauerntums an die Gehele des Marktes. Wer daher den Markt beherrscht, regierte gleichzeitig über das Wohl und Wehe der vom Markt abhängigen Bauern.

Das Entscheidungsgesetz über die Erbhöfe ist fertig, wenn es auch noch auf einige Tage zurückgeschoben werden mußte. Neben den Grundgedanken des Gesetzes heute nur soviel, daß wir uns an das Beispiel der alten preussischen Rentenbank anlehnen und

zwischen Erbhof und Gläubiger eine Bank halten

gegen die Erbhofbauer abrennen, während die Bank ihrerseits den Gläubiger befriedigt. Wir glauben auf diese Weise, ohne den Bauern in Schwierigkeiten zu bringen, die ganzen eingefrorenen Forderungen der Gläubiger organisch wieder aufzulösen zu können.

Ich schließe mit einem Wort des niederdeutschen Heimatdichters Hermann Buns, der als einer der wenigen schollenverwurzelten Dichter seinem Volke schon vor Jahren mahnend angerufen hat: „Der Bauer ist das Volk, ist der Kulturträger, ist der Wasserhalter.“

Schaffung eines autonomen Amtes für Kinderheiratschutz beim Völkerbund

wtb. Genf, 6. Oktober. Der vom technischen Ausschuss der Völkerbundversammlung zur weiteren Behandlung des holländischen Antrages über die deutschen Auswanderer eingesezte Unterausschuss hat gestern seine Arbeiten abgeschlossen. In

dem Bericht, den der Unterausschuss der Völkerbundversammlung zur Annahme unterbreitete, wird die Schaffung eines autonomen Amtes unter den Aufsicht des Völkerbundes und unter der Leitung eines Völkerbundkommissars vorgeschlagen.

Zurückgegeben, beauftragt . . .

wtb. Madrid, 6. Oktober. Der Mittwoch mit der Bildung des Kabinetts beauftragte unabhängige Republikaner Sanchez Roman hat den Auftrag zurückgegeben, nachdem die von ihm geführten Verhandlungen ergebnislos geblieben sind. Der Präsident der spanischen Republik hat daraufhin den Reformist Pedregal mit der Bildung des Kabinetts beauftragt.

wtb. Lima, 6. Oktober. Das peruanische Kabinett ist zurückgetreten.

wtb. Warschau, 6. Oktober. Zwischen Deutschland und Polen sollen demnächst die Wirtschaftsverhandlungen wieder aufgenommen werden.

„Es muß endlich Klarheit werden!“

Vor dem Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz

cnb. Berlin, 6. Oktober.

Die lange Sommerpause der Abrüstungsarbeiten wird in wenigen Tagen beendet sein. Sie hat auf die Fortschritte der Verhandlungen im Gebiet keine Fortschritte gebracht, vielmehr das Bestreben gewisser Mächte noch deutlicher werden lassen, auch den Macdonald-Plan, der im März als Diskussionsgrundlage und Rahmen des künftigen Entwurfes angenommen wurde, wesentlichen Bestimmungen zu berauben. Gewiß ist es zu begrüßen, daß wenigstens der Termin des Büro-Zusammentritts, der 9. Oktober, eingehalten wird. Doch sind damit die sachlichen Schwierigkeiten in keiner Weise verringert. Der englische Konventionentwurf enthält bekanntlich in Artikel 22 die Bestimmung, daß innerhalb von vier Jahren alle schweren Geschütze und schweren Panzer zu zerstören seien, und zwar ein Drittel im ersten Jahr nach Abschluß der Konvention, der Rest in den folgenden drei Jahren. Damit wäre zwar der berechtigete Anspruch Deutschlands auf seine nationale Sicherheit nicht in vollem Umfang erfüllt worden; immerhin hätten aber die hochgerüsteten Staaten, in insbesondere Frankreich, endlich konkrete Beweise ihres Abrüstungs- und Friedenswillens erbringen müssen.

Die von Frankreich in den diplomatischen Verhandlungen der letzten Wochen verfolgte These, es müsse zunächst eine Probezeit von vier Jahren eingelegt werden, innerhalb derer es

zu keiner Abrüstung kommen würde, stellt den Versuch dar, die Erfüllung materieller Verpflichtungen ebenso hinauszuzögern, wie das in den vierzehn Jahren seit Versailles geschehen ist. Die damals von Deutschland übernommene und loyal durchgeführte Verpflichtung zur Abrüstung sollte, woran man immer wieder erinnern muß, die Einleitung der allgemeinen Abrüstung aller Staaten ermöglichen.

Die Um- und Umbauten, die der Dual D'Eslay am Macdonald-Plan vorgenommen haben will, bedeuten eine völlige und unzulässige Verletzung der Diskussionsbasis. Das Ziel der Konferenz, nach Jahren der Spannung endlich auf dem Gebiete der Abrüstungen das herrschende zweierlei Recht zu beseitigen und damit die Voraussetzungen für eine wirkliche Zusammenarbeit der Nationen zu schaffen, wird durch alle die Pläne, in denen von Kontrolle, Probezeit oder gar Sanktionen die Rede ist, sabotiert. Das Prestige des Völkerbundes, an sich schon stark gesunken, würde durch solche unverantwortlichen Maßnahmen Frankreichs völlig Schiffbruch leiden. Es wird Aufgabe des am Montag zusammentretenden Büros sein, endlich Klarheit über die Lage zu schaffen. Die Stagnation im Abrüstungsgepräch, deren Gefahren der Reichsaussenminister in seiner Rede vor der ausländischen Presse eindringlich aufgezeigt hat, muß nun endlich überwunden werden.

„Der deutsche Sport braucht etwas Gigantisches“

Hitler fordert ein größeres Olympia-Stadion

cnb. Berlin, 6. Oktober. Der Reichssportführer hielt am Donnerstag nachmittag vor den Teilnehmern des Olympia-Lehrganges und dem Verbandssportführern eine Ansprache, in der er im Anschluß an einen Besuch des Reichskanclers im deutschen Stadion hochinteressante Ausführungen machte. Der Reichssportführer führte u. a. aus: „Ihr habt gesehen, wie sich der Führer um Euch kümmert, daß er für Euch und für den deutschen Sport großes Interesse hat. Der Reichskancler hat alle Pläne für den geplanten Stadion-Umbau als nicht ausreichend bezeichnet und gesagt, das wäre viel zu klein, der deutsche Sport braucht etwas Gigantisches. Und so werden wir bereits am kommenden Montag zusammentreten und die neuen Pläne besprechen.“

Ohne Masen . . .

wtb. Innsbruck, 6. Oktober. Der verantwortliche Redakteur der Innsbrucker sozialdemokratischen „Volkstimme“ namens Burscher wurde zu 1000 Schilling Geldstrafe und drei Wochen Arrest verurteilt, weil die Zeitung den deutschen Außenminister Freiherrn v. Neurath

als „Gesinnungsfreund des Attentäters“ auf den Bundeskanzler Dollfus bezeichnet hatte.

Die Schweiz kürzt die Beamtengehälter um sieben Prozent

wtb. Bern, 6. Oktober. Bei der Behandlung des Finanzprogramms stimmte der Nationalrat mit großer Mehrheit dem Antrag des Bundesrates zu, die Besoldung des Bundespersonals für 1934 und 1935 um grundsätzlich sieben Prozent herabzusetzen.

„Weiß ausländische Kommunisten aus!“

wtb. Chicago, 6. Oktober. In einer hiesigen Versammlung der American Legion wurde eine Entschließung angenommen, in der die Ausweisung aller ausländischen Kommunisten gefordert wird.

Tomben, Schüsse, Bajonettangriff . . .

wtb. Harrisburg (U. S. A.), 6. Oktober. Bei Zusammenstößen zwischen streikenden und arbeitswilligen Bergleuten wurden zwei Bomben geworfen und zahlreiche Schüsse gewechselt. Etwa zehn Personen erlitten Schussverletzungen. Nationalgarde trat mit dem Bajonett vor und stellte die Ruhe wieder her.

Deutschbaltische Volksgemeinschaft

Ihre Umgestaltung durch Zugeständnisse und Zwischenlösung

Von unserem Rigaer Redaktionsvertreter

pm. Riga, 6. Oktober.

Die deutsche Volksgruppe in Lettland, mit rund 70 000, gegenüber 20 000 in Estland bei weitem die Mehrzahl des in der Heimat verbliebenen Deutschbaltentums bildend, verfügt in der seit elflichen Jahren bestehenden Zentrale Deutschbaltischer Arbeit in Lettland über einen Spitzenverband, der neuerdings zutreffender „Volksgemeinschaft“ bezeichnet wird und gewissermaßen als deutsches volks- und kulturpolitisches Parlament im Lande gelten kann. Freilich, lange nicht von allen Volksgliedern wird diese Gemeinschaft anerkannt oder miterlebt. Die eigenartige, in ihrem Wesenstern auch recht komplizierte Lage des baltischen Deutschentums erklärt diese vielfach laue, falls nicht ausgedehnte ablehnende Einstellung zahlreicher Landsleute, die sich in die engen Verhältnisse nicht hineinfinden können oder wollen. Wenn man berücksichtigt, daß das Deutschentum der alten russischen Ostsee-Provinzen an sich eine Führerschaft bildete, die das ganze ausgebreitete russische Reich jahrzehnte- und jahrhundertlang kulturell durchdrang und wesentlich zur Blütezeit des russischen Imperiums beitrug, kann man verstehen, daß eigene Führerkämpfe in solcher Mitte im Zeichen tiefgehender Gegensätze und sich überschneidender Strömungen stehen müssen, zumal in Zeiten schwersten wirtschaftlichen Drucks und politischer Atemnot. Der Umbruch im nationalen Mutterlande, an das sich hier die Besten mit Leidenschaft seelisch klammern, hat natürlich auch in der immerhin recht andersgearteten hiesigen Volksinsel, die schwersten Ungemach durchgemacht hat, aber dennoch drohlicher Brandung unentwegt widersteht, seinen nachhaltigen Widerhall gefunden, der mit Stoß und Tragik gemischt ist, aufwühlend gewirkt hat und höchste politische Befonnenheit zum Gebot macht. Der Ende September in Riga zustandgekommene Delegiertentag sollte mit Spannung erwartete Entscheidungen bringen. Diesmal war der städtische Saal der Johannisgilde bis auf den letzten Platz gefüllt. Und in der Tat, an bedeutsamen Erörterungen und Beschließungen mangelte es nicht. Zu erwähnen ist der einstimmig angenommene Antrag auf Gründung einer Landständischen Gruppe, der nicht nur praktische Landwirte, sondern auch Personen angehören sollen, die bereit und berufen sind, auf diesem Gebiet mitzuarbeiten, mögen sie auch hauptberuflich zurzeit anders beschäftigt sein.

Die eigentliche Politik, nämlich die Vorschläge auf Umgestaltung der Volksgemeinschaft, nahm noch mehr Aufmerksamkeit in Anspruch. Hier nun traten schwerwiegende Gegensätze in Erscheinung, ohne dabei den vornehm gemäßigten Ton und Charakter der Sitzung, auf der Akademiker die Mehrzahl bildeten und auch für die Zusammenfassung des zahlreichen Publikums den Ausschlag gaben, irgendwie zu beeinträchtigen. Im Gegensatz zu den hämischen Glossen, mit denen eine in verschiedenen Sprachen, darunter leider auch deutsch geschriebene deutschfeindliche Presse den Vertretertag nachträglich zu schildern bemüht war, um ihrer gespannt aufstrebenden Leserschaft prickelnde Sensationen zu bieten, sei hier festgestellt, daß nicht eine gute Regie, sondern ein tiefwurzelndes Volks- und Kulturbewußtsein nach der allgemeinen Aussprache durch Wiederwahl des bisherigen Präsidenten, Rechtsanwalt von Rüdiger, beiderseitige Zugeständnisse und damit eine Zwischenlösung ergeben hat. Ob sie von Dauer sein wird, ist eine andere Frage. Eine als Ergänzung und Zurechtstellung des Zeitungsberichts über den Delegiertentag gedachte nachträgliche Presseäußerung Herrn von Rüdigers, der übrigens durchaus kein „baltische Baron“ ist, wird nun von der Hespresse dahin ausgelegt, als ob die Volksgemeinschaft nach autoritativer Erklärung vor dem Untergang stehe. Freilich ist dieser Wunsch Vater des Gedankens der Schärer, die sich aber verrechnen, da ihnen deutschbaltische Mentalität fremd, ja ihrer ganzen Artung nach in tiefer Seele verhaßt ist. Auch fürchten mögen sie deutschkulturelle Überlegenheit, die ihre Pläne durchkreuzt. Sie sollen ruhig an eine Umgestaltung der Volksgemeinschaft nicht glauben; wie es ihrer Voraussicht auch entgegen mag, daß die Weitergestaltung hier abhängig ist und bleiben wird von der Entwicklung in den großen Ländern, die recht eigentlich die europäische Politik machen.

Das deutsche Schriftleiter-Gesetz erlassen

Nur seinem Volk, seiner Nation verantwortlich!

Die absolute innere Unabhängigkeit der deutschen Presse in dem modernsten Pressegesetz der Welt gewährleistet

wtb. Berlin, 6. Oktober.

Der 4. Oktober 1933 wird in der Geschichte der deutschen Presse auf einem Gedenktag erster Ordnung werden. An diesem Tage ist ihr durch den Reichsminister Dr. Josef Goebbels, der selbst diesem Berufsstande angehört, eine Ehrengewürde geworden, wie sie bisher nirgendwo in der Welt erlebt wurde. Sie hat aus der Hand der deutschen Staatsregierung das höchste Geschenk erhalten, das ihr zuteil werden konnte, die absolute innere Unabhängigkeit.

Der deutsche Schriftleiter ist kraft des Schriftleiter-Gesetzes, das die Reichsregierung jetzt erlassen hat, nur seinem Volk und seiner Nation, sonst niemandem mehr, weder dem Verleger noch irgendwelchen Geldgebern oder Interessengruppen verantwortlich. Sein Beruf wurde als erster ständisch aufgebaut, er hat das größtmögliche Maß von Selbstverwaltung, seine eigene Gerichtsbarkeit und damit das modernste Pressegesetz der Welt erhalten.

Am überfüllten großen Saale des Hauses der Deutschen Presse hat Reichsminister Dr. Goebbels in einer großangelegten Rede das große Werk begründet und dargelegt. Der Vorsitzende des Reichsverbandes der deutschen Presse, Dr. Dietrich, sagte in seiner Begrüßungsansprache u. a.: Welche Stellung die Presse im Geistesleben unseres Volkes einnimmt, erhellt allein aus der Tatsache, daß die

Anlage aller deutschen Tageszeitungen heute ca. 20 Millionen Exemplare beträgt

Reichsminister Dr. Goebbels machte folgende Ausführungen:

Die Reichsregierung hat das neue Schriftleitergesetz beschlossen, und ich glaube, wir stehen damit an einem entscheidenden Wendepunkt in der Entwicklung der öffentlichen Meinung in Deutschland überhaupt. Der Begriff der absoluten Pressefreiheit ist ein ausgesprochen liberaler. Und in seiner Überzeugung haben wir mehr und mehr die Tatsache feststellen müssen, daß die Freiheit der Meinungen, je mehr sie dem Einzelindividuum überantwortet wurde, um so mehr im Hinblick auf das Gesamtinteresse eines ganzen Volkes zu schaden kam. Es war so, daß ein Einzelner seine Meinung kundtun durfte und konnte auf Kosten der Gesamtheit. Niemand soll so naiv sein, zu glauben, daß in der nationalsozialistischen Führung überhaupt nicht eine Meinungsverschiedenheit aufkommen könne. Und niemand soll glauben, daß diese Meinungsverschiedenheit nicht unter vier Augen offen ausgekämpft wurde. Was uns aber vom Verfall des Parlamentarismus und der liberalen Demokratie unterscheidet, das ist: Wenn einmal bei einer Meinungsverschiedenheit eine Entscheidung getroffen ist, dann wird diese Entscheidung akzeptiert von dem, der dafür und darüber ist.

Vor allem muß die Presse sich eins klar machen: Es lebt nun einmal in dem deutschen Volk ein unauflöslicher Genuß, das gedruckte Wort für ernster zu nehmen als das gesprochene. Aus dieser Erkenntnis heraus muß man mit größerer Verantwortung an die Drucklegung eines Wortes gehen als an sein Aussprechen. Die weitaus überwiegende Mehrzahl des deutschen Volkes hat auf diese Regierung ihre allerletzte Hoffnung gesetzt. Möglicherweise, daß die Regierung in einzelnen Beschlüssen irrt.

nunmöglich aber anzunehmen, daß nach dieser Regierung etwas Besseres kommen könne

Es kann deshalb für jeden national gesinnten und verantwortungsbewußten Staatsbürger gar keine Möglichkeit geben, als die Entschlüsse und Beschlüsse dieser Regierung zu bedenken und dafür zu sorgen, daß sie zu greifbaren Ergebnissen führen.

Wenn mir heute ein Schriftleiter entgegenhält: Die nationalsozialistische Regierung hat uns die Freiheit der Meinung genommen — so wollen wir uns doch als Fachmänner der Presse nicht selbst etwas vormachen. Ich hätte es einmal erleben wollen, daß irgendein Schriftleiter es gewagt hätte, eine freie Meinung gegen die seines Vorgesetzten zu vertreten und sich dann darauf zu berufen, daß doch in Deutschland die Freiheit des Geistes herrsche. Ist es nun für einen Schriftleiter etwas Entwürdigendes, wenn anstelle des Verlegers der Staat eintritt?

Es ist das souveräne Recht des Staates, die öffentliche Meinung in ihrer Gestaltung zu überwachen. Wenn heute in Journalistenkreisen Klagen darüber geführt wird, daß das Bild der deutschen Presse zu unruhig geworden sei, so muß ich dem gegenüber halten, daß das nicht im Willen der Regierung gewesen ist. Ich kann doch nichts dafür, wenn Zeitungen, die früher gegen die nationalsozialistische Bewegung Sturm gelaufen sind, heute päpstlicher sein wollen als der Papst. (Beifall.) Das neue Schriftleitergesetz hat die Absicht, Sie mit Verantwortung zu beladen. Wir wollen keine Gesinnungslosigkeiten, sondern

wir wollen eine offene und ehrliche Sprache

Wir wollen aufrichtige Männer haben, die aus volstem Herzen und mit ganzer Verantwortung diesem Staat dienen, weil sie ihn für zweckmäßig und für das Beste halten, das unter den gegebenen Umständen überhaupt möglich erscheint. Das ganze deutsche Pressewesen ist auf eine absolute neue Basis gestellt. Jeder hat im Rahmen der großen Aufgaben, die wir erfüllen müssen, volle Entscheidungsfreiheit. Die Regierung hat ein Interesse daran, aufrichtige Männer zu besitzen, die die Feder zu handhaben verstehen und die auf ihre Art an den großen nationalen Aufgaben mitzuarbeiten entschlossen sind. Das neue Schriftleitergesetz erklärt: Das Recht zu schreiben, muß durch stiftliche und nationale Rufe erworben werden. Dieses Erwerben des Rechtes, zu schreiben, ist verbunden mit Verpflichtungen dem Staate gegenüber.

Der Deutsche Staat hat aber kein Interesse daran, das zu kontrollieren

Laß ihn das überläßt er der Initiative, der Selbsttätigkeit und der Selbstverwaltung des Presse-

berufes. Dabei bekommen Sie, meine Herren, ein größtmögliches Maß von Selbstverwaltung. In der Pressekammer sind alle Berufe und alle Organisationen, die an der Presse mitwirken, zusammengefaßt. Zum ersten Male machen wir den Versuch, einen Beruf ständisch aufzubauen und ihn in vollem Maße der Selbstverwaltung und der eigenen Gerichtsbarkeit zu überantworten.

Sie werden zugeben, meine Herren, daß die Regierung Ihnen damit ein

ungeheures Maß von Vertrauen

entgegenbringt, ein Vertrauen, dessen Sie sich nun auch durch Ihre Arbeit würdig zeigen müssen. Das Schriftleitergesetz, das Ihnen hiermit in die Hand gegeben wird, ist, ich möchte fast sagen, das modernste der Welt, und ich bin der Überzeugung, daß in fünf, sechs oder sieben Jahren die anderen Länder dieses Gesetz abschreiben werden. Denn es ist das einzig Mögliche, die Freiheit des Geistes und die Interessen des Staates in Einklang zu bringen.

*

wtb. Berlin, 6. Oktober.

Das von der Reichsregierung erlassene Schriftleiter-Gesetz hat den Zweck, die Rechtsgrundlagen für die neue deutsche Presse zu schaffen. Diese Neugestaltung geht von der Notwendigkeit aus, die Presse von einem staatlich überwachten Träger individueller Geistesbetätigung in einen Träger öffentlicher Aufgaben zu verwandeln. Das neue Recht der Presse kann nicht mehr Freiheitsgarantie und nicht Polizeirecht sein, sondern es ist Organisationsrecht.

Das Gesetz enthält 47 Paragraphen, die in sechs Abschnitte geteilt sind.

Schriftleiter kann nur sein,

wer die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, die bürgerlichen Ehrenrechte und die Fähigkeit

zur Verrichtung öffentlicher Ämter nicht verloren hat, arischer Abstammung ist und nicht mit einer Person von nicht arischer Abstammung verheiratet ist, das 21. Lebensjahr vollendet hat, sachmännlich ausgebildet ist und die Eigenschaften hat, die die Ausübung der geistigen Einwirkung auf die Öffentlichkeit erfordert.

Die Zulassung zum Schriftleiterberuf wird auf Antrag durch Eintragung in die

Berufsliste

des Schriftleiters bewirkt, die beim Reichsverband der Deutschen Presse geführt wird. In diesem Verband sind alle Schriftleiter gesetzlich zusammengefaßt, er wird kraft dieses Gesetzes eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. Mit der Eintragung in die Berufsliste endet die Befähigung, den Schriftleiterberuf auszuüben und sich Schriftleiter zu nennen. Wer sich als Schriftleiter betätigt, obwohl er nicht in die Berufsliste eingetragen oder obwohl er nicht in die Berufsliste eingetragen vorläufig ist, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafen bestraft. Ein Verleger, der eine nicht in die Berufsliste eingetragene Person oder einen Schriftleiter, dem die Berufsausübung vorläufig unterzogen ist, mit den Arbeiten eines Schriftleiters im Hauptberuf betraut oder eine Zeitung unterhält, ohne einen Hauptschriftleiter benannt zu haben, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten oder mit Geldstrafen bestraft.

Die Schriftleiter einer Zeitung tragen für deren geistigen Inhalt die berufliche, straf- und zivilrechtliche Verantwortung soweit, als sie sie selbst verfaßt oder zur Aufnahme bestimmt haben. Die straf- oder zivilrechtliche Verantwortung anderer Personen wird dadurch nicht ausgeschlossen. Der Hauptschriftleiter ist für die Gesamthaltung des Textes der Zeitung verantwortlich.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Schaffung von Berufsgerichten

der Presse. Berufsgerichte erster Instanz sind die Bezirksgerichte der Presse. Berufsgerichte zweiter Instanz ist der Pressegerichtshof in Berlin. Ein Verleger darf einem Schriftleiter wegen der in der Zeitung von ihm vertretenen geistigen Haltung nur dann kündigen, wenn sie entweder gegen die öffentlichen Berufspflichten des Schriftleiters oder gegen die vereinbarten Richtlinien verstößt. Auf Antrag des Schriftleiters hat sich das Berufsgericht gutachtlich zu äußern, ob ein Verstoß des Schriftleiters vorliegt. Die Berufsgerichte bestehen aus dem Vorsitzenden und den Beisitzern, der Vorsitzende und seine Stellvertreter besitzen die richterliche Unabhängigkeit, die Beisitzer und ihre Stellvertreter müssen zu gleichen Teilen Schriftleiter und Verleger sein.

Außerordentlicher Kongreß

der nationalitalianischen Kaufleute und Gewerbetreibenden

h. Romas, 6. Oktober.

Der Verband der nationalitalianischen Kaufleute und Gewerbetreibenden hat zum 7. und 8. Oktober im Raueners Parkhausaal einen außerordentlichen Kongreß einberufen, auf dem wichtige Entscheidungen herbeigeführt werden sollen.

In dem Aufruf zu dieser Tagung wird u. a. hingewiesen: Der italienische Gewerbetreibende hat infolge seiner Kapitalarmut und seiner noch nicht entwickelten Organisation besondere Schwierigkeiten durchzumachen, die nicht selten die Existenz und die Grundlage des nationalitalianischen Gewerbes aufs Spiel setzen. Die Bedingungen, unter denen das nationalitalianische Gewerbe existieren müsse, würden auch noch dadurch erschwert, daß schon seit sehr und insbesondere in der letzten Zeit die nationalitalianischen Gewerbetreibenden und Kaufleute sich in ihrer Tätigkeit von nationalitalianischen Motiven leiten lassen und den Kampf der italienischen Gewerbetreibenden ums Dasein sogar als illegal kennzeichnen. Dieser Umstand habe die nationalitalianischen Gewerbetreibenden zur Einberufung dieses außerordentlichen Kongresses angepornt, auf dem die Wege und Mittel erörtert werden sollen, um sich in dieser schweren Zeit durchzusetzen.

Das Programm dieses Kongresses sieht u. a. folgende Vorträge vor: „Die nationalitalianischen Gewerbetreibenden als Freiwillige in dem Kampf um die wirtschaftliche Unabhängigkeit Italiens“, gehalten von dem Generalsekretär der Lantini-Fabrikpartei und Mitglied des Vorstandes des Verbandes, Rosentis; „Wann werden die Herren des italienischen Wirtschaftslebens sein?“, gehalten von dem Redakteur des Organs des Verbandes Dr. Sruoga. „Das italienische Handwerk und die Gründung einer Handwerkerkammer“, gehalten von Suttis. Abschluß ist die Annahme von Resolutionen, Bezug des Staatspräsidenten u. m. v. gegeben.

Dieser Tagung wird in den Kreisen des Landes die größte Aufmerksamkeit geschenkt, da die Aggressivität des Verbandes gegenüber den nichtitalianischen und insbesondere gegen die jüdischen Gewerbetreibenden und Kaufleute bereits spürbare Auswirkungen angenommen hat. Andererseits geht das Bestreben des Verbandes dahin, sich als Glied in der Lantini-Fabrikpartei auf Grund der bevorstehenden Reorganisation einzureihen, um für seine Propaganda die Stützpunkt der gesamten Regierungspartei hinter sich zu haben.

Leipziger Urteil über die ausländische Verteidigerclique

Der Oberreichsanwalt erklärt: „Eine solche Art von wiederholten Verleumdungen ist unwürdig und verächtlich“

wtb. Leipzig, 6. Oktober.

In der heutigen Sitzung des Reichstagsbrandprozesses, die mit einiger Verspätung beginnt, gibt der Oberreichsanwalt ein Exposé des ausländischen Verteidigerkomitees über den in der vorgestrigen Sitzung behandelten Vorfall der angeblichen Mithandlung Dimitroffs bekannt. Darin werden sowohl dem Gericht wie der Verteidigung geradezu ungeheuerliche Vorwürfe gemacht. U. a. findet sich in der Auslassung der Satz: Nachdem die Anklage gegen die Kommunisten bis jetzt durch keine Argumente belegt werden konnte, scheinen die Leipziger Richter es für richtig zu halten, zu „schlagenden“ Beweisen überzugehen. Gleichzeitige wird mitgeteilt, daß das Verteidigerkomitee an das Reichsgericht ein Telegramm gerichtet habe, in dem entschieden Protest gegen die Behandlung Dimitroffs erhoben wird.

Es besteht keine Veranlassung, fährt der Oberreichsanwalt fort, nachdem vorgestern durch die Vernehmung des Polizeihauptmannes und die Erklärungen der Verteidiger Dr. Sach und Dr. Weichert die Sache geklärt worden ist, nochmals darauf zurückzukommen, denn sie ist restlos aufgeklärt. Auch Dimitroff hat nicht behauptet können, daß er in irgendeiner Form mishandelt

worden ist. Wenn ich hier von dem Vorgang Mitteilung mache, so folge ich dem Beispiel des Pressenotizias, der Pamphlete, die hochgehängt waren, niedriger hängte, um sie dem Urteil der Öffentlichkeit zu überlassen. Präsident Winger erklärt ebenfalls,

daß für jeden Teilnehmer an der Verhandlung klar sei, daß die neue Verächtlichmachung vollkommen haltlos ist. Ich kann mir nicht vorstellen, eine solche Art von wiederholter Verleumdung als unwürdig und verächtlich zu bezeichnen.

Die Verhandlung wird dann fortgesetzt und der Vorsitzende richtet zunächst noch einige Fragen an den Angeklagten Torgler.

Anklagevertreter Landgerichtsdirektor Dr. Partsch: Der Angeklagte Torgler legt großen Wert auf die Feststellung, daß er sich freiwillig bei der Polizei gemeldet habe. Nach der Auskunft der Anklagebehörde ist es damit aber nicht weit her. Er hat uns schon gesagt, daß er in der Nacht seine Wohnung gemietet und sich in einer fremden Wohnung aufgehalten hat. Wenige Stunden nach dem Reichstagsbrand ist die Kriminalpolizei beauftragt worden, ihn zu verhaften. Die Beamten haben ihn in seiner

Wohnung in Karlshorst gegen 6 Uhr morgens gesucht.

Die Ehefrau Torglers hat behauptet, daß sich ihr Mann in der Provinz auf Reisen befinde.

Die Wohnung ist bis gegen 11 Uhr durchsucht worden. Kurz nach 8 Uhr wurde Frau Torgler ans Telefon gerufen. Frau Torgler ging an den Apparat. Eine Dame wollte mit ihr eine Zusammenkunft verabreden. Frau Torgler lehnte das aber ab mit der Bemerkung, sie habe unerwartet Besuch bekommen. Zwei Stunden später gegen 10 Uhr wurde nochmals angerufen von derselben Dame. Frau Torgler sagte, der Besuch sei noch da. Die Kriminalbeamten hatten den Eindruck, daß Torgler durch eine Mittelsperson hatte anrufen lassen, um zu erfahren, ob die Polizei hinter ihm her wäre. Er sagte vorher, er habe seine Frau selbst angerufen.

Angeklagter Torgler: Etwa um 9 1/2 Uhr habe ich angerufen und meine Frau sagte mir am Telefon weinend, daß eine polizeiliche Durchsuchung der Wohnung stattgefunden habe. Ich habe meine Wohnung nicht gemietet. Dazu hatte ich keine Veranlassung. Oberreichsanwalt Dr. Werner: Nach unseren Informationen hat Kühne vor der Kommission in London ausgefragt, daß Torgler aus Sicherheitsgründen in seine — Kühnes — Wohnung gekommen ist. Torgler: Das ist mir ganz unverständlich.

Also sprach Grzefinsti . . .

wtb. Leipzig, 5. Oktober.

Die heutige Verhandlung bringt zunächst die weitere Vernehmung des Angeklagten Torgler. Der Vorsitzende fällt dem Angeklagten eine Reihe von Zeugnisaussagen vor, die mit den Aussagen des Angeklagten Torgler im Widerspruch stehen. Die Antworten des Angeklagten gipfeln zum Teil in den Worten: „das ist ausgeschlossen“.

Dann gibt Rechtsanwalt Dr. Sach eine Erklärung ab, in der es u. a. heißt: Es tagt in Paris der sogenannte Untersuchungskommission, der den Reichstagsbrand klären will. In diesem Ausschuss nimmt auch teil der amerikanische Kollege Hayes. Ich erhalte soeben eine Verlautbarung, nach der Hayes in Paris dem Sonderkorrespondenten der „Braun“ gegenüber sich geäußert haben soll, daß er ein seltsames Betragen der Verteidigung feststellen müsse, die bei der Entlastung der Angeklagten gleichzeitig die wahren Schuldigen an der Brandstiftung hätte angeben müssen. Ich vermahne mich gegen diesen Anwurf, daß meine Verteidigung irgendwie ein eigenartiges Gebahren hat. Es ist eines deutschen Anwaltes unwürdig, Gerüchte, politische Kombinationen, wie sie im Braunschweig enthalten sind, hier als Beweisanträge zu formulieren. Und daraus ein eigenartiges Verhalten der Verteidigung herzuleiten, bedeutet einen Anwurf, gegen den ich in aller Öffentlichkeit protestiere, wobei ich von den ausländischen Pressevertretern erwarte, daß sie diese Dinge als

Verleumdungsbildung gegen die deutsche Rechtsprechung und die deutsche Verteidigung

brandmarken. Ich habe am Freitag abend das Material bekommen, gewissermaßen die Protokolle des Untersuchungskommission. Ich habe sie die ganze Nacht hindurch gewissenhaft durchgearbeitet, und ich habe nichts gefunden, was mir die Unterlage geben könnte, einen Beweisantrag zu

Brief an das Memeler Dampfboot

Finger weg vom memelländischen Bauern!

Der „Volkskurier“ schreibt in seiner Ausgabe vom 4. Oktober unter „Aufruf zur Kammerwahl“, in der er über die Aufstellung der Listen spricht, folgendes:

„Aber die Furcht der Sozialistischen Volksgemeinschaft vor der G.S.L. war ebenso groß, daß sie vom nationalsozialistischen Prinzip einfach abgegangen sind und persönliche und örtliche Beziehungen unter Ausnutzung des sogenannten Lokalpatriotismus herausstellen zu müssen glaubten, ohne Rücksicht auf die persönliche Eignung der Kandidaten für eine Vertretung der nationalsozialistischen Idee.“

Herr v. Sach, das ist eine Ehrabschneiderei, ganz allgemein über Kandidaten zu urteilen, von deren Einstellung und Eignung für die nationalsozialistische Idee Sie gar nichts wissen. Die Wahl zur Kammer ist eine rein berufshändische Angelegenheit, d. h. es kommt darauf an, die Männer zu finden, die, vom Vertrauen ihrer Wähler getragen, die beste Gewähr dafür bieten, daß sie Fachkenntnisse, Ansehen und Arbeitskraft genug besitzen, um die Belange der Landwirtschaft in der Kammer zu vertreten.

Wie wir Landwirte uns unsere Vertretung schaffen, ob wir in jedem Kreis eine oder sechs Listen aufstellen, geht Sie, Herr v. Sach, gar nichts an. Jawohl, wir sind noch so bodenständig und besitzten soviel Lokalpatriotismus, daß wir aus dem engsten Kreise die Männer, die wir persönlich kennen, wählen wollen. Lassen Sie und Ihre engsten Mitarbeiter die Finger weg vom memelländischen Bauern, von dessen Sorgen Sie

doch nichts verstehen, sondern die Sie nur aufwiegeln und untereinander verheben wollen. Verziehen Sie nicht in dieser Weise mit uns Landwirten Ihre Politik zu treiben, sonst können Sie hier den gleichen Schiffbruch erleben, wie Sie ihn schon in Ihrem kirchlichen Amt erlitten haben.

Uns interessiert es nicht, wie Sie Ihre Kandidaten auswählen und wählen, also stecken Sie gefälligst Ihre wertere Nase nicht in Dinge, die Sie garnichts angehen.

Ein Wähler.

Rundfunkhörer und Rundfunkförder

Die Stadt Memel zählt jetzt über 2000 Rundfunkhörer, deren Apparate bei der Post registriert sind. Das hat die Zahl der Teilnehmer in letzter Zeit sehr gesteigert ist, hat bestimmt auch das neue Radio-Gesetz mit verursacht. Sind doch die kleinen Hörer schon zum größten Teil mit einer Einströmungsvorrichtung versehen, was eine wesentliche Empfangsverbesserung zur Folge hat. Aber gerade der Rundfunkhörer, die elektrische Straßenbahn, fährt nach wie vor unentföhrt herum, als ob das Gesetz nur für die andere da wäre. — Wie lange müssen wir noch warten, daß auch dem großen Hebel abgeholfen wird? Ist es überhaupt zu verantworten, daß Hunderte oder Tausende Hörer des Abends von ihren Empfängern getaucht werden, durch den Krach der Straßenbahnstörger? Die 2000 Hörer bringen doch jährlich an Gebühren (außer der einmaligen Steuer) etwa 120 000 Lit auf. — Darf man nicht verlangen, das für uns auch etwas dafür getan wird?

Es wird sich beweisen: Je weniger Hörer, um so mehr Hörer!

formulieren, um Ihnen den Weg zu weisen, wer die wahren Schuldigen sein könnten.

Oberstaatsanwalt Dr. Berner: Ich stimme den Ausführungen des Verteidigers vollkommen bei, die sich gegen die Verleumdungen richten, die in einem Teil der Auslandspresse und in dem sogenannten Brandbuch erhoben worden sind.

Rechtsanwalt Dr. Sack: Ich habe in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in einem Hotel in London mit Rechtsanwalt Branting zusammengeessen und ihm in Gegenwart meiner Dienerin erklärt, daß die Gerüchte nicht nur haltlos sind, sondern, wenn sie immer wieder vorgebracht werden, den Stempel der Verleumdung tragen: 1. das Gerücht, an dem Brandtage wären Reichstagsbeamte aus bestimmten Gründen beurlaubt worden. Ich habe erklärt, das sei unrichtig; es wären die Beamten im Dienst gewesen, die turnusmäßig an diesem Tage ihren Dienst zu machen hatten. Es handelt sich dabei um alte Beamte, die aus dem alten Regime übernommen worden sind, nicht etwa um neue, die erst von den neuen Regierungsteilen angeheilt worden sind. 2. Habe ich festgestellt, daß die Feuerwehreinheit von vier Minuten von zwei verschiedenen Wagen zur Stelle war. Alles andere Gerüchte ist nichts weiter als Kombination oder auf Bössartigkeit zurückzuführende Verleumdungen.

Ich habe in London mitanhören müssen, wie der frühere Reichsminister Grzesinski folgende Worte gesprochen hat: Wenn der höchste Alarm für die Feuerwehreinheit angeordnet gewesen ist, dann muß er verboten gewesen sein.

Darauf habe ich dem Rechtsanwalt Branting erklärt, die Feuerwehreinheit in kürzester Frist in die Höhe zu bringen, die höchste Alarmstufe, verfehlt worden. Ich habe weiter erklärt, es sei ein unstatistisches Gerücht, daß ein Trupp S. A. Männer in der Dorotheenstraße auf das Zeichen des Führers Ernst gewartet habe und dann auf Motorrädern durch Berlin gerast sei. Ich habe ferner erklärt, daß alles sofort alarmiert wurde und daß in kurzer Zeit alles polizeilich abgeräumt war. Das alles habe ich nach gewissenhafter Prüfung dem Kollegen Branting vorgelesen mit der Bitte, das auch dem Untersuchungsausschuß zu unterbreiten. Ich habe diese meine Angaben mit Astenausgängen bekräftigt. Wenn jetzt wieder solche Gerüchte aufstünden, so richten sie sich von selbst, aber sie können dann nur noch als Anwürfe gegen die Verteidigung und als ein bössartiger Angriff gegen die deutsche Reichspolizei gewertet werden.

Rechtsanwalt Dr. Seuffert teilt mit, daß ihm Mittwoch ein Schreiben von dem Pariser Komitee zugegangen ist, in dem ihm nahegelegt wird, von der Rubbe durch zwei anerkannte schweizerische Sachverständige untersuchen zu lassen. Ich habe es unter der Würde eines deutschen Rechtsanwaltes erklärt, Rechtsanwalt Dr. Seuffert, nach Paris an ein solches Komitee überhaupt eine Antwort zu geben.

Rechtsanwalt Dr. Sack teilt mit, er habe das Rechtsanwalt Hayes sehen in den Saal gekommen sei. Er betrachte es als seine Pflicht, das aufzuklären, ob er sich in diesem Sinne zu dem Sonderkorrespondenten der „Prawda“ geäußert habe.

Präsident Wünger erklärt, über die Anregung der Vernehmung des Rechtsanwaltes Hayes werde der Senat beraten.

Nach kurzer Beratung betritt der Senat wieder den Saal. **Rechtsanwalt Dr. Sack** erklärt, Rechtsanwalt Hayes sei bereit, auszusagen, daß er sich nicht in dieser Weise geäußert habe.

Der Vorsitzende verkündet aber als Beschluß des Senates, es bestehe keine Veranlassung, Rechtsanwalt Hayes zu hören.

Es wird in der Verhandlung fortgefahren.

Nachdem der Vorsitzende durch das überaus dreiste Verhalten des Angeklagten Dimitroff zu energischem Eingreifen veranlaßt worden war, wird dem Angeklagten Torgler eine Zeugenausfrage vorgehalten, wonach Torgler einige Zeit vor dem Brand mit Dimitroff im Reichstagsanbau einer Bräuterei lebend, gesehen worden ist. Torgler erklärt, daß er Dimitroff erstmalig in seinem Leben in Belgien in dieser Verhandlung kennengelernt habe. Der Vorsitzende gibt dann eine Zeugenausfrage des Bergmanns Kunzack, der früher selbst Kommunist war, bekannt. Dieser Zeuge hat von einer Zusammenkunft berichtet, die im Jahre 1925 in Düsseldorf stattgefunden haben soll. Leiter der Ansprache war der frühere Abgeordnete Heinz Neumann. Es waren drei Holländer anwesend.

von denen einer Kibben hieß, der nach der Aussage des Zeugen unbedeutend mit dem Angeklagten van der Lubbe identisch sei.

Der Vorsitzende hält dem Angeklagten van der Lubbe diese Aussage vor und fragt ihn, ob er Heinz Neumann kenne, was van der Lubbe verneint. In Düsseldorf will van der Lubbe erst im Jahre 1933 gewesen sein. Torgler erklärt, daß die Bekundungen Kunzacks in keiner Weise mit der Wahrheit übereinstimmen.

Dem Angeklagten Torgler wird dann eine Aussage des Zeugen Grothe vorgehalten, der Ende Februar noch Kameradschaftsführer im Rotfrontkämpfer-Bund war. Dieser Zeuge habe bekundet, daß im Rotfrontkämpfer-Bund am 26. Februar 1933 Sozialisten geherrscht habe. Die aktiven Gruppen seien in Gastwirtschaften und Privatwohnungen untergebracht worden. Am Nachmittag des 27. sei befohlen worden, die Alarmquartiere zu räumen. Große hat dann weiter von Neuerungen berichtet, die er von anderen gehört hat. Ein Kraftfahrer Singer soll etwa Anfang April gesagt haben,

daß der Reichstagsbrand in der Tat das Signal für das allgemeine Losschlagen gewesen sei.

Die Aktion sei aber falsch geführt worden und infolgedessen verpufft. Ein gewisser Kempner soll zu Große geäußert haben, er, Kempner, habe die Verbindung gehabt zwischen der Zentrale und der Brandstiftung. Er habe das Brandmaterial am Portal des Reichstages an einen großen Schwarzen abgegeben, der Papoff gewesen sei. Kempner soll ferner gesagt haben, es seien Ausländer gekommen, um die deutschen Kommunisten nicht zu belästigen. Die Brandstiftung hat in den Händen Torglers gelegen, der insbesondere die Mittäter habe hineinlassen sollen. Der Beginn sei auf 1/8 Uhr abends festgelegt gewesen. Einige Tage vorher sei der Plan im Reichstags-Haus beraten worden. In diesen Beratungen habe entweder Torgler oder

Koenen teilgenommen, außerdem van der Lubbe und Papoff. Papoff sollte den Rückweg decken.

Der Angeklagte Torgler erklärt,

alle diese Angaben seien geradezu phantastisch.

Er wisse von alledem nicht das Geringste. Torgler weist darauf hin, daß das Reichstags-Haus bereits am 28. Februar von der Polizei besetzt gewesen sei, worauf Landgerichtsdirektor Parrifius sagt, daß sich der Zeuge nicht genau auf den Tag der Ver-

sammlung habe festlegen können, die Beratungen hätten auch schon vor dem 24. Februar gewesen sein können. Damit ist die Vernehmung Torglers beendet.

Der Angeklagte Dimitroff versucht dann wieder, politische Fragen an den Angeklagten Torgler zu richten, die aber bald vom Vorsitzenden abgelehrt werden. Darauf wurde die Verhandlung auf Freitag vertagt. Es soll dann der Angeklagte Dimitroff zur Tat vernommen werden.

Der Beleidigungsprozess Kraus gegen Raßawitz

(Schluß des Berichts aus der Beilage).

Vorsitzender: Herr Raßawitz hat gesagt, er hätte Ihnen das Schriftstück gegeben, damit Sie es für einen Leitartikel verwenden.

Zeuge: Ich habe keinen Auftrag bekommen, dies Schriftstück als Leitartikel zu verwenden. Uebrigens kann ich auch von Herrn Raßawitz keinen Auftrag bekommen.

Vorsitzender: Wer ist eigentlich auf den Gedanken gekommen, dies Schriftstück für das Flugblatt zu verwenden?

Zeuge: Es haben mehrfach Besprechungen stattgefunden. Das Material für das Flugblatt wurde von Herrn Kaiser bearbeitet. Herr Böhme war der Auftraggeber und „Natas“ der Drucker.

Vorsitzender: Sie glauben, wenn Sie das Schriftstück weitergeben, daß dem alles in Ordnung war?

Zeuge: Es war ja nicht meine Aufgabe, darüber zu entscheiden. Ich habe das Flugblatt nicht gemacht. Ich habe das Schriftstück Herrn Kaiser zur weiteren Bearbeitung gegeben. Er war mit der Materie vertraut. Ich selbst konnte nicht entscheiden.

Der nächste Zeuge, Schriftleiter Kaiser, sagte, er habe an einem Vormittag das Schriftstück von Herrn May zur Bearbeitung bekommen und habe den Auftrag auch ausgeführt. Es sei ihm gesagt worden, daß er es in Form einer Fragestellung bearbeiten soll. Ob er auch die Überschrift gemacht habe, wisse er nicht. Für welchen Zweck das Manuskript bestimmt war, habe er nicht gewußt. Die Photographien habe er erst gesehen, als das Flugblatt fertig war.

Zeuge Böhme, der bei den Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung Spitzenkandidat einer Liste des Vermieterbundes war, gab auf Befragen des Vorsitzenden an, daß er Bekannter des Flugblattes war. Am 20. Mai habe er eine Unterredung mit Herrn Raßawitz gehabt und während dieser Unterredung habe

ren habe er schließlich den Bestellschein unterschrieben. Er habe aber ausdrücklich erklärt, daß ihm dadurch keine Kosten entstehen dürfen. Auch habe er zur Bedingung gemacht, daß ihm vor der Verbreitung der Flugblätter das Original der Dokumente gezeigt werde. Am Nachmittag sei er dann mit dem fertigen Flugblatt zu Herrn Raßawitz gegangen und habe sich überzeugen wollen, ob die Dokumente mit dem Flugblatt übereinstimmen. Wegen Meinungsverschiedenheiten mit Herrn May habe jedoch Raßawitz die Dokumente nicht zeigen wollen, und der Zeuge sei darauf wieder zum „Natas“ gegangen und habe gesagt, er ziehe seinen Auftrag zurück. Abends habe dann eine Versammlung auf Schmelz stattgefunden, wo Herr Raßawitz sich bereiterklärt habe, die Dokumente zu zeigen. Er habe dann auch die Dokumente bei Herrn Raßawitz gesehen und sie mit den Photographien im Flugblatt verglichen. Wer die Kosten für das Flugblatt getragen habe, wisse er nicht. Er wisse nur soviel, daß am Vormittag bei der Besprechung der Kostenfrage Herr Raßawitz erklärt habe, er würde die Kosten zum größten Teil selber tragen. 100 Dollar habe es schon gekostet, und es könne auch noch mehr kosten.

Vertreter der Anklage: Was versprachen Sie sich von dem Bestellscheine gegen Herrn Kraus für die Interessen der Vermieter?

Zeuge: Nichts. Es lag mir auch fern, mich an jemand zu rächen dadurch, daß ich das Flugblatt bestelle.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Konnten Sie nicht auf den Gedanken kommen, daß die Abschriften, die Ihnen Herr Raßawitz zeigte, unwahr sind?

Zeuge: Das weiß ich nicht.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Glauben Sie, daß durch diesen Brief angelegliche Mißstände beseitigt werden könnten?

Zeuge: Ich kann nichts sagen, ich wurde nur gebeten, das Flugblatt zu bestellen.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Was für Interesse hatten Sie, es zu bestellen?

Zeuge: Ich weiß nicht.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Sie wissen viel mehr.

Zeuge: Ich weiß nicht. Ich wollte nichts für mich heraushehlen, sondern ich glaubte, daß die Öffentlichkeit dadurch aufgeklärt würde.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Dann hätte auch einer von der Feuerwehreinheit geholt werden können.

Zeuge: Ja, wenn ich nicht Spitzenkandidat einer Liste gewesen wäre, dann wäre vielleicht auch einer von der Feuerwehreinheit geholt worden.

Diesem war die Zeugenvernehmung beendet und es wurden von dem Vertreter des Angeklagten sowie dem Vertreter des Nebenklägers Anträge gestellt, einige weitere Zeugen zu laden.

Das Gericht nahm diese Beweisanträge an, worauf die Sitzung nach etwa vierstündiger Verhandlung auf Montag vormittag 8 1/2 Uhr vertagt wurde.

der Angeklagte ihn gefragt, ob er sich an einem „Offenen Brief“ gegen Herrn Kraus beteiligen würde.

Er habe sich nicht viel von der Bitte, die er vertrat, versprochen, und er habe auch die ganze Geschichte abgelehnt, er wolle mit der Sache nichts zu tun haben. Später sei er zu Herrn May gekommen und dieser habe ihm gesagt,

Herr Raßawitz beabsichtige ein Flugblatt gegen Herrn Kraus herauszubringen.

Mit den Dokumenten wäre es schon in Ordnung, und es würde jemand gesucht, der als Besteller des Flugblattes aufträte. Später sei er wieder zu Raßawitz gegangen und hier seien auch Direktor Huttenberg und Herr Galvanaukas gewesen. Man habe ihm ein Flugblatt gezeigt, daß er bestellen sollte. Es sei ihm gesagt worden, daß ihm durch diese Bestellung keine Kosten entstehen würden, das sei nur eine Formfrage. Auf Drängen dieser Ver-

treter der Anklage: Was versprachen Sie sich von dem Bestellscheine gegen Herrn Kraus für die Interessen der Vermieter?

Zeuge: Nichts. Es lag mir auch fern, mich an jemand zu rächen dadurch, daß ich das Flugblatt bestelle.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Konnten Sie nicht auf den Gedanken kommen, daß die Abschriften, die Ihnen Herr Raßawitz zeigte, unwahr sind?

Zeuge: Das weiß ich nicht.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Glauben Sie, daß durch diesen Brief angelegliche Mißstände beseitigt werden könnten?

Zeuge: Ich kann nichts sagen, ich wurde nur gebeten, das Flugblatt zu bestellen.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Was für Interesse hatten Sie, es zu bestellen?

Zeuge: Ich weiß nicht.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Sie wissen viel mehr.

Zeuge: Ich weiß nicht. Ich wollte nichts für mich heraushehlen, sondern ich glaubte, daß die Öffentlichkeit dadurch aufgeklärt würde.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Dann hätte auch einer von der Feuerwehreinheit geholt werden können.

Zeuge: Ja, wenn ich nicht Spitzenkandidat einer Liste gewesen wäre, dann wäre vielleicht auch einer von der Feuerwehreinheit geholt worden.

Diesem war die Zeugenvernehmung beendet und es wurden von dem Vertreter des Angeklagten sowie dem Vertreter des Nebenklägers Anträge gestellt, einige weitere Zeugen zu laden.

Das Gericht nahm diese Beweisanträge an, worauf die Sitzung nach etwa vierstündiger Verhandlung auf Montag vormittag 8 1/2 Uhr vertagt wurde.

Betrügerischer Bankrott

Ein Jahr und ein Monat Zuchthaus

Am Mittwoch hatte sich vor dem Schöffengericht der Kaufmann Gurwitz aus Memel wegen betrügerischen Bankrotts zu verantworten. Gurwitz wurde aus der Untersuchungshaft vorgeführt. Die Verhandlung ergab, daß der Angeklagte im Jahre 1927 ein Geschäft in der Libauer Straße eröffnet hatte. Später hat er ein Geschäft in der Börsenstraße gehabt, wo er mit Textilwaren, Damen- und Herrenwäsche handelte. Im Januar 1933 wurde das Konkursverfahren mit über 100 000 Lit Passiva eröffnet. Während des Konkurses stellte es sich heraus, daß der Schuldner seine Geschäftsbücher nicht einwandfrei geführt hatte; gegen ihn wurde ein Verfahren eröffnet, das zu dieser Anklage führte. Es wurde dem Angeklagten Konkursverbrechen gemäß § 239 1. 4. der Konkursordnung zur Last gelegt. Der Angeklagte war schon im September in Untersuchungshaft gebracht, damals wurde der Haftbefehl auf Beschwerde aufgehoben, jetzt aber vor dem Termin wurde Gurwitz abermals verhaftet.

Der Angeklagte gab an, daß er etwa zwei Jahre in Wilna gelernt habe, aber von Buchführung nichts verstände. Er will das Geschäft mit etwa 12 000 Lit angefangen haben. Ein hiesiger Bücherrevisor führte für ihn zuletzt die Bücher, allerdings sei die Buchführung in den ersten Jahren sehr dürftig gewesen, Bilanzen sind erst seit 1930 gezogen worden. Ein Geschäftsbuch war ganz verschwunden. Der Angeklagte gab an, es verbrannt zu haben, „weil er den Ofen heizen wollte“.

Die Beweisaufnahme ergab, daß der Angeklagte kurz vor Konkursöffnung eine Menge Waren beiseite gebracht hat. Am 1. Januar betrug der Warenbestand etwa 98 000 Lit, am 7. Januar nur noch 38 000 Lit. Die Angaben in den Büchern über ausstehende Forderungen und Schulden enthielten offensichtlich falsche Zahlen. Die Geschäftsbücher waren zu unordentlich geführt, daß sie keine Übersicht über den Vermögensbestand ergaben. Die Konsumführung ließ auch viel zu wünschen übrig. Gurwitz hatte Beträge der Kasse entnommen und die Entnahme durch Falschbuchungen verschleiert. Während seines Konkurses hat der Angeklagte das Geschäft unter dem Namen seiner Angehörigen neu eröffnet. Daß der Angeklagte auch Schulden und Rechtsgeschäfte ganz oder teilweise erdichtet hatte, hielt das Gericht nicht für erwiesen, wohl aber, daß er Vermögensstücke verheimlicht oder beiseite geschafft habe und daß er seine Handelsbücher zu unordentlich geführt habe, daß sie keine Übersicht des Vermögensstandes gewährten § 390, 1-4 der C. O. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und einem Monat unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Vertreter der Anklage hatte zwei Jahre Zuchthaus beantragt.

Standesamt der Stadt Memel

vom 5. Oktober 1933

Aufgebote: Schmied Erich Ernst Viktor Grimm mit Elise Herta Hafe, ohne Beruf, kaufmännischer Angestellter Harry Wald mit Buchhalterin Gertha Cohn, Kaiser Heinrich Otto Gallus mit Birkin Helene Martha Bethke, sämtliche von hier.

Geschließung: Arbeiter Ernst Gustav Jonasdösch mit Arbeiterin Anna Wiklavs, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Alexander Wilhelm Niesewer von hier, dem Polizeibeamten Antanas Miklus von Darbenai, Kreis Kretinga, dem Polizeivortreiber Silvestras Versedas von Kretinga. — Eine Tochter: dem Büroangestellten Pranas Kristapas Erugis, dem Arbeiter Steponas Simgaila, dem Postbeamten Vladas Viskas von hier, dem Postkassierer Janas Rentomas von Polanga. — Eine uneheliche Geburt männlichen Geschlechts. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Kirchzettel für Memel

Johanniskirche: 9 1/2 Uhr: Pfr. Kuyke-Midden, 11 Uhr: Kinder Gottesdienst, 5 Uhr: Vikar Wlaesner. — Donnerstag, 4 Uhr: Frauenhilfe, Gen.-Sup. Oberleiter.

Englische Kirche: 9 1/2 Uhr: litauischer Gottesdienst, Gen.-Sup. Oberleiter, 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. [5954]

Evangelische-reformierte Kirche: 9 1/2 Uhr: Pfarrer Pries, Nach dem Gottesdienst Feier des hl. Mahls (Herbstkommunion), 11 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst. [5946]

Jakobskirche: 9 1/2 Uhr: deutsch, cand. theol. Dolgalkett, 11 Uhr: Kinder Gottesdienst, Ribbat, 11 1/2 Uhr: litauisch, R.-M. Reibys, 2 Uhr: Jungmädcherverein, Ribbat. — Dienstag, 8 Uhr: desgleichen. — Mittwoch, den 11. Oktober, 2 1/2 Uhr: Frauenhilfe Jakobus-Land, Gemeindehaus. [5955]

Katholische Kirche: 7 Uhr: Frühgottesdienst, 9 1/2 Uhr: Hochamt und Predigt, 11 1/2 Uhr: Hochamt und litauische Predigt, 8 Uhr: Rosenkranz, 4 Uhr: Wohltätigkeitsfest im Schützenhaus, — Gottesdienst in Pfläken. — Dienstag, den 10. 10.: Jungfrauenverein.

Ev. kirchl. Gemeinschaft Friedrich-Wilhelm-Strasse: Nachm. 2 Uhr: litauisch, 4 Uhr: deutsch, Jbdelis, 6 Uhr: Jugendbund. — Schmelz und Bommelwitte 2 1/2 Uhr nachm. [5939]

Beitel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park: 9 1/2 Uhr: „Wie der Herr Jesus das Volk sah“ und 4 Uhr: „Alles Kreuzzug gen W.“, Pred. Dreßler, 11 Uhr: Kinder Gottesdienst, 6 Uhr: Jugendbund (getrennt). — Von Montag bis Freitag, abends 8 Uhr: Evangelisation, Pred. Janßen-Tilft. [5962]

HANDEL UND SCHIFFFAHRT

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	5. 10. G.	5. 10. P.	4. 10. G.	4. 10. P.
Kaunas 100 Litae	41,46	41,54	41,46	41,54
Buenos-Aires 1 Peso	0,963	2,967	0,963	0,967
Kanada	2,667	2,678	2,657	2,663
Japan 1 Yen	0,766	0,768	0,764	0,766
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,34	13,38	13,30	13,34
Konstantinopel 1 trk. Pf.	1,973	1,977	1,973	1,977
London 1 Pfd. St.	12,96	13,00	12,92	12,96
Newyork 1 Dollar	2,742	2,748	2,717	2,723
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,227	0,229	0,228	0,230
Uruguay	1,399	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guild.	169,29	169,62	169,18	169,52
Athen 100 Drachmen	2,393	2,397	2,393	2,397
Brüssel 100 Belga-500F	58,52	58,64	58,52	58,64
Budapest 100 Pengö	81,62	81,78	81,62	81,78
Danzig 100 Gulden	5,714	5,726	5,704	5,716
Helsingfors 100 fin. M.	22,06	22,10	22,03	22,07
Italien 100 Lire	5,295	5,307	5,295	5,307
Jugoslawien 100 Din.	57,84	58,06	57,74	57,96
Kopenhagen 100 Kron.	12,69	12,71	12,69	12,71
Lissabon 100 Escudo	65,18	65,27	64,93	65,07
Oslo 100 Kron.	16,42	16,46	16,42	16,46
Prag 100 Kr.	12,43	12,45	12,425	12,445
Reykjavik 100 isl. Kron.	58,44	58,58	58,19	58,31
Schweiz 100 Fr.	81,22	81,38	81,22	81,38
Sofia 100 Lewa	3,047	3,05	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	35,01	35,14	35,06	35,14
Stockholm 100 Kron.	66,88	67,02	66,63	66,77
Tallinn 100 estn. Kron.	71,43	71,57	71,43	71,57
Wien 100 Schill.	48,05	48,15	48,05	48,15
Riga	74,68	74,82	74,43	74,57
Bukarest	2,48	2,49	2,48	2,492

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde am 5. Oktober an der Berliner Börse mit 99,75 (am Vortage mit 99,30) Reichsmark notiert.

Berliner Ostdevisen am 5. Oktober. (Tel.) Kaunas 41,46 Geld, 41,54 Brief, Warschau 46,975 Geld, 47,175 Brief, Kattowitz 46,975 Geld, 47,175 Brief, Posen 46,975 Geld, 47,175 Brief. Notizen: Kaunas 41,32 Geld, 41,48 Brief, Zloty große 46,80 Geld, 47,20 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 5. Oktober.

Die heutigen Zufuhren betragen 111 inländische Waggons, davon 40 Weizen, 53 Roggen, 8 Gerste, 7 Hafer, 3 Diverse, und 3 ausländische Waggons, davon 1 Linson, 1 Rübson, 1 Mohr. Amtlich: Weizen, stetiger, 760 Gramm 18,40, 750 Gramm 18,30, 730 Gramm 18,10, 735 Gramm ab Kleinbahn 18,70, 730 Gramm 18,05, Roggen, stetiger, 730 Gramm 15,10, 715 Gramm 15,10, 690 Gramm 15, Gerste, fest, Durchschnitt 16,40, Hafer, fest, Durchschnitt 14,40 Mark. Freiverkehr: Weizen 18,30, stetiger, Roggen 15,30, fest, Gerste 16,20—16,60, ruhig, Hafer 14—14,50 Mark, ruhig.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 6. Oktober 1933

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1,26
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1,20
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. —
abfallende	Pfd. 1,13

Tendenz: gestrichen.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonnabend, 7. Oktober

Langsam abflauende Winde aus Nord, später aus West, Bewölkung vorübergehend sich abschwächend, vereinzelt leichte Schauer, besonders in der Ostprovinz, Temperaturen noch etwas zurückgehend, Nachtfrostgefahr.

Übersicht der Witterung von Freitag, 6. Oktober

Die Nordwestströmung über dem Nordmeer und dem Festland hält weiter an, hat jedoch an Geschwindigkeit eingebüßt. Von Südschweden wandert ein Hochdruckteil nach Osten, so daß für heute nachmittags leichte Wetterbesserung zu erwarten ist. Da jedoch an der Nordküste der Druck aus neue stark fällt, ist morgen mit einem Überzug aus erneuter Wetterverschlechterung zu rechnen.

Temperaturen in Memel am 6. Oktober

6 Uhr + 8,9, 8 Uhr: + 10,0 10 Uhr: + 10,0

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe					
Nr.	Ort	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
849	6	Stella SD. (Olsson)	Liverpool	Stückgüter	Hd. Kraus
850	6	Prins Knud SD. (Hetsel)	Goole	Kohlen	Kohlen-Import

Ausgegangen					
Nr.	Ort	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Wektor
851	6	Gotland SD. (Sankowsky)	Leningrad	leer	A. u. Sonnewedersky Nachf.
852	6	Karin SD. (Sanson)	Leningrad	leer	Kohlen-Import
84	6	Baltrasta SD. (Rigas)	London	leer	U. B. U.
855	6	Ulaas SD. (Huberg)	Gdingen	Alteisen	Nothafen

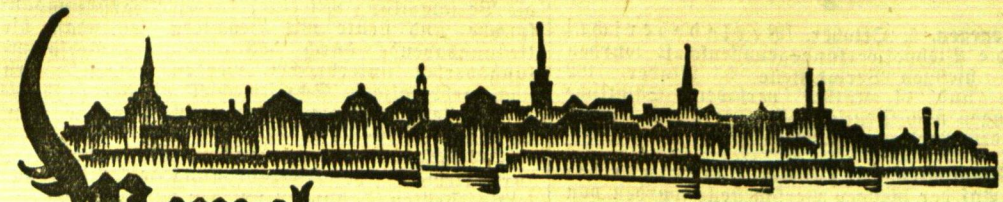
Pegelstand: 0,52. — Wind: N. 3. — Strom: ein. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter

Marktbericht

in Königsberg, 5. Oktober 1933

Butter	Stk. 1,50—1,60	Waggon	Stk. 0,80—1,00
Eier	Stk. 0,10—0,11	Schweinefleisch	Stk. 0,80—1,20
Weizen	Stk. 14,00	Rindfleisch	Stk. 0,50—0,80
Roggen	Stk. 8,50	Hammelfleisch	Stk. 0,70
Hafer	Stk. 8,00	Kalbsteck	Stk. 0,60—1,00
Gerste	Stk. 8,00—9,00	Fanber	Stk. 0,60
Kartoffeln	Stk. 3,00	Hechte	Stk. 0,50—0,60
Gänse, leb.	Stk. 5,00	Barle	Stk. 0,30
Enten, leb.	Stk. 2,50	Beifische	Stk. 0,20
Hähne	Stk. 0,40	Kleine Stinte	Stk. 0,10—1,00
Hühner	Stk. 0,70	Ferkel	Stk. 24,00—30,00
Keuchel	Stk. 1,00—1,50	Dauerfleisch	Stk. 30,00—35,00
Zwiebeln	Stk. 0,80	Schlachtschweine	Stk. 0,55—0,60
Weißkohl	Stk. 0,10—0,15		
Wenig	Stk. 0,30—0,40		
Birnen	Stk. 0,40		

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleitung: Martin Kalkies, verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: I. V. Henry Weiß, für Lokales und Provinz: Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklamenteil: Arthur Hippe, sämtlich in Memel.



Memel, 6. Oktober

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Einstellung von Lehrlingen mit verkürzter Lehrzeit

Von der Handwerkskammer wird uns geschrieben:

Wir haben die Wahrnehmung gemacht, daß in verschiedenen Betrieben junge Leute als Volontäre oder als Lehrlinge mit verkürzter Lehrzeit ohne Abschluß eines Lehrvertrages ausgebildet werden. Zum Teil handelt es sich sogar um solche Betriebsinhaber, die überhaupt keine Anleitungsbesugnisse besitzen.

Diese Einstellungen sind nach den gesetzlichen Bestimmungen unzulässig und strafbar und müssen als ein verkehrtes Lehrverhältnis angesehen werden. Es wird daher besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei Einstellungen von Lehrlingen stets ein Lehrvertrag abzuschließen ist und Anträge auf eine verkürzte Lehrzeit bei der Handwerkskammer zu stellen sind. Die ergangenen Bestimmungen über die Höchstzahlen von Lehrlingen in Handwerksbetrieben sind von den Betriebsinhabern bei Einstellungen von Lehrlingen besonders zu beachten.

In den Fällen, in denen bereits Lehrlinge mit verkürzter Lehrzeit eingestellt sind, werden die Betriebsinhaber ersucht, umgehend bei der Handwerkskammer einen entsprechenden Antrag zu stellen.

Die Handwerkskammer wird diejenigen Betriebsinhaber, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, unverzüglich zur Anzeige bringen.

*** Der deutsche Dampfer „Miga“ der Lübeck-Winter** ist am letzten Dienstag beim Einlaufen in den Stolpmünder Hafen im Sturm gegen die Ostmole abgetrieben und dort gestrandet. Die Vage des Dampfers ist infolge hohen Seeganges recht schwierig. Eine Anzahl Bergungsdampfer sind bereits unterwegs, um die „Miga“ abzuschleppen. Die Mannschaft beschäftigt das Abkommen durch Werfen von Ladung zu erleichtern. Dampfer „Miga“, der etwa 1900 Tonnen groß ist, war Mitte September mit einer Ladung Papierholz von Leningrad auch im Memeler Hafen. Das Einlaufen bei Westwind in die verschiedenen kleinen pommerischen Häfen, wie Stolpmünde und Rügenwalde, ist für Dampfer von über 1000 Tonnen Größe immer sehr gefährlich, da die Einfahrt zwischen den Molen sehr schmal ist und die Schiffe durch den hohen Seegang und Riffenstrom leicht aus dem Kurs geworfen werden.

*** Konzert Günther Weidt.** Wir werden gebeten, auf das heute abend um 8 Uhr im Schützenhaus stattfindende Konzert Günther Weidt nochmals hinzuweisen. Das Konzert beginnt pünktlich um acht Uhr. Bei Beginn werden die Saalküren geschlossen, so daß Zutrittskommende erst in der nächsten Pause Einlaß finden können. Eintrittskarten sind auch noch an der Abendkasse erhältlich. Das Konzert wird so zeitig beendet sein, daß Besucher, welche die elektrische Straßenbahn (ab Bahnhof 10.50 Uhr) benutzen wollen, diese bequem erreichen können.

*** Anschließend Konzert und Tanz.** Am kommenden Sonnabend abend werden bekanntlich im

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Kaunas (Welle 1935). 17: Konzert. 17.30: Aberglaube in der Behandlung von Vieh. 17.50: Violinsolo. 18.30: Unterhaltung. 18.45: Pressechau. 19.30: Konzert. 20.30: Unterhaltung. 20.50: Vortrag. 21.10: Tanzmusik. 21.50: Sportkammermusik. 22: Konzert.
- Königsberg-Weißberg (Welle 217). 6.35: Konzert. 8: Morgenandacht. 11.05: Was bietet die Landwirtschaftsschule und Mädchenklasse dem Randovirt? 11.30 und 13.05: Konzert. 15.30: Ballettszene. (Wir haben einen Drachen). 16: Konzert. 17.50: Stunde des Sports. 18.05: Programmvorführung. 18.25: Cello-Konzert. 18.25: Volksmährchen. 19: Stunde der Nation. 20: Deutsches Nachspiel in Köln. 20: Wetter, Nachrichten. 20.05: Feiertar Wochenausklang. 22: Wetter, Nachrichten, Sport.
- Königsberg-Hauptstadt „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 10.10: Mädchenstunde für die Grundschule. 10.40: Kindergymnastik. 10.55: Fröhlicher Kindergarten. 14: Die Jagd geht an (Zeitgemäße Musikfolge). 15: Kinderballettszene (Herr Pim ist Verächter geworden). 16: Konzert. 17.20: Tanz um Wochenende. 18: Das Gesicht. 18.05: Ferdinand von Saar (Dem österreichischen Dichter zum 100. Geburtstag). 19: Stunde der Nation. 20: Aud - und die Schaltung (Deutschlandsender und Südweltfunk spielen zum Tanz). 23: Tanzmusik.
- Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 20.10: Opern- und Operettenabend. 22.50: Feiertar Wochenausklang.
- Hamburg (Welle 372.2). 22.45 und 24: Nachtmusik.
- „Der Vage des Königs“. Operette. 22.30: Tanzmusik.
- Vangerberg (Welle 472). 13.35: Feiertar Musik für allerlei Instrumente. 18.35: Zwischen Siege und Grab. 24: Unterhaltungs- und Tanzmusik.
- Leipzig (Welle 389.6). 14.30: Kinderstunde. 15.25: Don-Kofoten-Chor und Balalaika-Orchester. 17.40: Georg Kreiswörthers Hühner-Trio spielt. 18: Dichter reden (Ein Reisebrief des jungen Heinrich Heine). 20: Markt und Wein: Die Menschenfreier auf der Eisenbahn. 22: Nachtmusik.
- Mühlacker (Welle 360). 20.10: Die bessere Hälfte. 21.10: Aufschau, jetzt geht's los! (Eine lustige Stunde). 22.20: Du mußt wissen. 22.45 und 24: Nachtmusik.
- München (Welle 532.8). 20: Herbstfahrt in die Pfalz. Großer bunter Abend. 23: Tanzmusik.
- Wien (Welle 517). 17.35: Bekanntes. 20: Die Operetten von Hermann Strauß. 21: Prinz Methusalem. Operette.
- Zürich-Beromünster (Welle 459.4). 20.30: Alte Musik aus Manuskripten. 21.10: Konzert. 22.10: Nachtmusik.
- Wien (Welle 488.6). 18.30: Die Nachtigall. Hörspiel. 19.10: Ballettmusik. 20: Licht- und Schattenzeiten Amerikas. 21: Der Sommer hinter uns. (Hier Hörspielen.) 22.15: Unterhaltungsorgel.

großen Saale des Schützenhauses Vorweikämpfe zwischen dem Memeler Verein für Scherwatsletik und dem Königsberger Bog-Club „Achilles“ ausgetragen. Nach Beendigung der sportlichen Darbietungen finden Konzertvorträge der Kapelle Pfeiffer und ein allgemeiner Tanz statt. Die für die Vorkämpfe gelösten Karten haben, wie wir gebeten werden mitzuteilen, auch für den gesellschaftlichen Teil des Abends Gültigkeit.

*** Wohltätigkeitsfest.** Uns wird geschrieben: Am Sonntag veranstaltet der katholische Caritasverein nachmittags um 4 Uhr im großen Saale des Schützenhauses ein Wohltätigkeitsfest zum Besten der Armen der Gemeinde. Konzert, Vorträge, Aufführungen werden miteinander abwechseln. Den Hauptertrag soll die Verlosung bringen. Der Winter naht, und es gilt den Unbemittelten zu helfen und die Not zu lindern. Möge bei zahlreicher Teilnahme jeder sein Scherflein zu dem guten Zweck beitragen. Eintrittskarten sind im Vorverkauf nach dem Gottesdienst im Jugendheim und an der Kasse zu haben.

*** Für die Dauer der Erkrankung des Landespolizeioberwachmeisters Barzda** wird, nach einer Mitteilung des I. Landespolizeikommissariats, der Dienstbesitz Memel I wie folgt vertreten: Die Ortshauptmann Bachmann, Schaulen, Daugallen, Kruden-Görge, Clemmehof, Böllen, Martinsdorf, Schleggen-Andres, Mellneraggen I durch den Landespolizeioberwachmeister Sturm-Memel (Janitschen), Wüh-

Memeler Schöffengericht

Der Beleidigungsprozess Kraus gegen Raßawik

Raßawik bestreitet, Urheber des „Offenen Briefes an Josef Kraus zu sein“ - Beiläufige Aussagen des Zeugen Böhne - Die weitere Verhandlung auf Montag vertagt

Am Donnerstag hatte sich vor dem Memeler Schöffengericht Kaufmann Otto Raßawik aus Memel zu verantworten. Am 21. Mai 1933, einem Tag vor der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung, wurde ein Flugblatt mit der Überschrift „Öffentlicher Brief an den Präsidenten a. D. J. Kraus“ verbreitet. In diesem Flugblatt wurde Herr Kraus vorgeworfen, als Direktor bei der Firma Wisdom & Zoon Unterschlagungen begangen zu haben, außerdem von anderen Firmen Provision genommen zu haben und dafür bei diesen Firmen Holzeinkäufe zum Nachteil seiner eigenen Firma getätigt zu haben; ferner wurde Kraus vorgeworfen, andere zu Verbrechen gemacht zu haben. Die Staatsanwaltschaft hat darauf gegen Kaufmann Otto Raßawik Strafantrag gestellt.

Etwa um 3 Uhr nachmittags wurde die Verhandlung von dem Vorsitzenden des Schöffengerichts, Amtsgerichtsrat Dr. Linder, eröffnet. Vertreter der Anklage war Referendar Böhmleit. Die Verteidigung des Angeklagten Raßawik hatte Rechtsanwalt Dr. Meier übernommen. Nach Aufruf der Zeugen stellte Rechtsanwalt Dr. Borchert den Antrag, Kaufmann Kraus als Nebenkläger zuzulassen. Diesem Antrag wurde durch Beschluß des Gerichts stattgegeben.

Nach Feststellung der Personalien des Angeklagten Raßawik wurde der Eröffnungsbeschluss verlesen, in dem es heißt: „Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird gegen den Kaufmann Otto Raßawik aus Memel, welcher hinreichend verdächtig erscheint, am 21. Mai 1933 in Memel wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet und verbreitet zu haben, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen geeignet ist.“

Der Vorsitzende fragte den Angeklagten, was er mit diesem Flugblatt zu tun habe.

Der Angeklagte erwiderte, er habe das Flugblatt nicht verfaßt und auch nicht verbreitet. Er habe erst nach Erscheinen dieses Flugblattes gesehen, daß dazu die in seinem Besitz befindlichen Dokumente veröffentlicht worden sind. Er habe niemanden einen Auftrag gegeben, diese Dokumente zu veröffentlichen oder zu verbreiten.

Vorsitzender: Sie wollen zugeben, daß die in dem Flugblatt enthaltenen Dokumente von Ihnen stammen. Von wo haben Sie diese Dokumente bekommen?

Der Angeklagte erzählt darauf in längerem Ausführungen, daß er mit einem gewissen Buchhalter Köhler, der früher bei der Firma Wisdom & Zoon tätig war, gut bekannt war. Im Oktober 1929 sei Köhler zu ihm gekommen und habe ihm erzählt, daß er von Herrn Kraus, der damals Direktor bei der Firma Wisdom & Zoon war, entlassen worden sei, und habe ihn gebeten, ihm eine Stelle zu besorgen. Er habe sich darauf an den damaligen Präsidenten des Direktoriums, Kadgeln, gewandt, der für Köhler ein gutes Wort bei Herrn Kraus einlegen sollte. Herr Kadgeln habe auch mit Herrn Kraus gesprochen, doch habe dieser erklärt, daß er Köhler nicht einstellen, da er vollständig unbrauchbar sei. Später sei Köhler wieder zu dem Angeklagten gekommen und habe gesagt, daß er für Kraus zum Verbrecher geworden sei. Herr Kraus irrt sich, wenn er denkt, daß die Bücher beim Brande verbrannt sind. Köhler habe dem Angeklagten noch gesagt, daß er ihm am nächsten Tage die Bücher bringen würde. Am nächsten Tage sei Köhler auch tatsächlich mit den Büchern gekommen und habe sie dem Angeklagten gezeigt. In der weiteren Unterhaltung habe man sich des Kaufmanns Papendick-Bendefrug erinnert, der früher Geschäftsleiter bei Kaufmann Kraus war, und man sei übereingekommen, sich an Herrn

Papendick zu wenden, damit dieser für Köhler bei Herrn Kraus eintrete. Herr Köhler sei auch zu Herrn Papendick gefahren, und dieser habe auch bei Herrn Kraus erreicht, daß Köhler später wieder eingestellt wurde. Am Tage der Wiedereinstellung habe er jedoch die Bücher Herrn Kraus abliefern müssen. In der Nacht vorher soll Köhler aber eine Abschrift von den Büchern gemacht und diese bei sich behalten haben.

Einige Monate nach der Wiedereinstellung durch Herrn Kraus sei Köhler erkrankt, und der Angeklagte sei gebeten worden, zu ihm nach dem Krankenhaus zu kommen. Er sei zu Köhler gegangen und dieser habe ihm während der Unterhaltung erzählt, er hätte seiner Frau den Auftrag gegeben, die abgeschrieben Bücher und die Anstellungsurkunde ihm, Raßawik, zu übergeben. Köhler sei bald darauf gestorben und Frau Köhler habe ihm auftragsgemäß die Bücher ausgeliefert. Später sei der Direktor Raellander von Wisdom & Zoon zu ihm gekommen und habe ihm um die Herausgabe dieser Dokumente gebeten. Der Angeklagte habe jedoch erklärt, daß er die Bücher nicht aus den Händen gebe, sondern nur eine Abschrift bei einem Notar anfertigen lasse. Dies sei auch geschehen.

Als nun im letzten Wahlkampf zur Stadtverordnetenwahl Herr Kraus ihn, Raßawik, in Versammlungen beleidigt und u. a. auch erklärt habe, er sei aus allen Vereinen herausgeworfen worden, habe er sich überlegt, wie er sich gegen Kraus wehren könnte. Er habe verschiedene Schriftsätze abgefaßt, und einen solchen Schriftsatz, der noch nicht ins Reine geschrieben gewesen sei, habe er auch dem Schriftleiter Karl May zur Vererbung für dessen Zeitung gegeben. Die Angeklagten des „Rytas“-Verlages Karl May und Kaiser hätten von ihm auch die Dokumente des Köhler gefordert, doch habe er erklärt, daß er diese nicht herausgebe. Er habe nur gestattet, daß die Dokumente in seiner Gegenwart fotografiert wurden und das sei auch in der „Rytas“-Druckerei geschehen.

Vorsitzender: Sie wollen also sagen, daß Sie das Manuskript nicht für das Flugblatt, sondern für einen Leitartikel Herrn May gegeben haben.

Angeklagter: Das stimmt.

Der Vertreter des Nebenklägers, Rechtsanwalt Dr. Borchert: Haben Sie Herrn Köhler für die Dokumente etwas gezahlt?

Angeklagter: Herr Köhler ist ohne Zwang zu mir gekommen und hat mir alles erzählt. Rechtsanwalt Dr. Borchert: Herr Köhler hat aber zu Herrn Papendick gesagt, wenn er nicht wieder eingestellt würde, er das Material, das er gegen Herrn Kraus habe, an andere Kreise verkaufen müsse. Ich bitte den Vorsitzenden, Herrn Raßawik zu fragen, welchen Betrag er für die Dokumente und den Leitartikel erhalten hat.

Angeklagter: Bin ich verpflichtet, solche Fragen zu beantworten?

Vorsitzender: Als Angeklagter haben Sie das Recht, die Beantwortung von Fragen zu verweigern.

Angeklagter: Solange ich im Memelgebiet politisch agieren bin, bin ich immer gerecht geradens angegangen.

Rechtsanwalt Borchert: Sie sagten, Sie wären aus keinem Verein hinausgeworfen worden. Ist Ihnen bekannt, daß Sie anlässlich der Feier eines Vereins in der Börse von fünf bis sechs Personen hinausgeworfen werden mußten und sich auf der Straße wie ein Tier gebärdeten, so daß Hunderte von Menschen sich verammelten?

Angeklagter: Die Sache hatte auch ihren Grund und ich gebe zu, daß ich aus der Rolle gefallen bin. Das war nicht sauber. Das gehört aber nicht hierher. Ich sehe auch dafür ein, und

Nordjaun des Hafenbauamts auf der Straße stand, ein Motoranlassschlüssel mit der Bezeichnung „Basto Nr. 0568“ entwendet. — Das Kriminalpolizeiamt bittet hierzu um sachdienliche Angaben.

*** Festnahme von Dieben.** Am Donnerstag nachmittags wurde in der Fabauer Straße in einem Geschäft ein Ehepaar Pabstas aus Salanti in dem Moment festgenommen, als es einen Diebstahl ausführte. — Des weiteren wurde ein Schüler aus der Kettenstraße Nr. 8 festgenommen, als er vor dem Geschäft Kurisch auf Neuen Markt mit einem Schlüssel ein angeschlossenes Fahrrad öffnen und entwinden wollte.

Am Sonntag gibts — „Wurfsuppe“

Am nächsten Sonntag wird im Memeler Schauspielhaus das lustige Volksstück von August Hinrichs „Die Wurfsuppe“ oder „Kraus im Jolanthe“ zur Aufführung gelangen. Es wird das Memeler Theaterpublikum sicher sehr interessieren, zu hören, daß bei der letzten Aufführung dieses Volksstückes im Berliner Rollendorf-Theater unter den Zuschauern auch Reichskanzler Adolf Hitler war und sich über das Stück und die Darstellung sehr befriedigend geäußert hat. Die mitwirkenden Künstler hatten die Ehre, den Dank und die Anerkennung des Reichskanzlers entgegenzunehmen. — „Die Wurfsuppe“ wird nur einmal, eben am kommenden Sonntag „gereicht“ werden.

Veranstaltungen am Sonnabend

- Stadt. Schauspielhaus: Baltische Vorstellung.
- Apollo-Theater: „Heimkehr ins Glück“, 5 u. 8 1/2 Uhr. — „Die Fahrt ins Grüne“, 2 1/2 Uhr.
- Kammer-Theater: „Die Blume von Hawaii“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Ein gewisser Herr Gram“, 2 1/2 Uhr.
- Capitol-Theater: „Liebe auf den ersten Ton“, 5 1/2 und 8 1/2 Uhr.
- Schützenhaus: Bog-Großkampf, 8 Uhr.

Ich hoffe, daß es nicht wieder passiert, ebenso wie ich auch wünsche, daß es nicht Herrn Borchert passieren möge.

Rechtsanwalt Dr. Borchert: Ich bitte den Angeklagten zu fragen, welche politischen Ideen er hat.

Angeklagter: Ich möchte erklären, daß ich eine echte memeländische politische Idee habe und daß ich im Memelgebiet mein Vermögen habe und gegen alle Quertreibereien vorgehen werde. Hierauf erfolgte die

Zeugenvernehmung.

Zuerst wurde Kaufmann Papendick-Bendefrug gehört. Er erzählte, daß Köhler seinerzeit zu ihm nach Bendefrug gekommen sei und ihn gebeten habe, für ihn bei Herrn Kraus einzutreten, daß er wieder eingestellt würde. Er habe ihm dabei auch erzählt, daß er wegen Trunkenheit entlassen worden wäre. Wenn er nicht wieder eingestellt werden würde, so bliebe ihm nichts anderes übrig, als daß er sich an die politischen Gegner des Herrn Kraus wende.

Herr Papendick habe darauf Köhler gefragt, was er denn eigentlich den politischen Gegnern des Herrn Kraus hinterbringen wolle. Darauf habe Köhler ihm ein Notizbuch vorgelegt, in dem verschiedene Beträge aufgeführt waren, so über den Verkauf von zwei Pferden und eines Hundes bei Auflösung der Firma. Auf die Frage, was Herr Köhler damit sagen wolle, habe dieser geantwortet, daß der Verkauf nicht rechtmäßig vor sich gegangen sei. Der Zeuge habe darauf Herrn Köhler gesagt, daß er (Papendick) die Pferde verkauft habe und daß er das Geld an ihn, Köhler, abgegeben habe und daß er das Geld auch gebucht haben müsse. Herr Köhler habe darauf gesagt, das stimme nicht. Da Köhler den Zeugen gebeten habe, für ihn bei Herrn Kraus einzutreten, habe er sich entschlossen, zu Herrn Kraus, bei dem er viele Jahre in Stellung gewesen sei, zu fahren. In einer längeren Unterredung habe Herr Kraus halb versprochen, Herrn Köhler wieder einzustellen. Er habe sich jedoch noch eine Bedenkzeit vorbehalten. In dieser Unterredung habe Herr Kraus auch gesagt, daß Köhler gedroht hätte und gerade deswegen wollte er ihn nicht wieder einstellen. In den nächsten Tagen sei Herr Köhler wieder nach Bendefrug gekommen, wo ihm der Zeuge gesagt habe, daß er am nächsten Tage zu Herrn Kraus gehen solle, er würde wieder eingestellt werden. Herr Köhler sei aber nicht nach Memel gefahren, sondern sei noch einige Tage in Bendefrug geblieben und habe dort gezecht, bis ihn schließlich seine Frau geholt habe.

Der Zeuge wurde darauf von dem Verteidiger des Angeklagten wegen eines Kaufgeschäfts, das er vor vielen Jahren mit der Firma Wisdom & Zoon abgeschlossen haben soll, befragt. Der Zeuge für dieses Holz soll aber nicht an die Firma Wisdom & Zoon, sondern zu einem Teil an den Zeugen und zum andern Teil an Kaufmann Kraus überwiesen worden sein.

Der Zeuge erklärte, daß er sich wohl an ein Kaufgeschäft erinnere, daß er aber nicht mehr wisse, auf welchen Namen der Betrag ausbezahlt worden sei.

Bezüglich der Bücher, die Köhler in Abschrift dem Angeklagten gegeben haben soll, erklärte der Zeuge, daß es leicht möglich sei, daß neben den Hauptbüchern auch Notizbücher von Köhler geführt worden seien. Solche Bücher würden oft benutzt, um die darin gemachten Notizen später in die Hauptbücher einzutragen.

Ein weiterer Zeuge, Kaufmann Luis Abelmann, erklärte, daß er im Auftrage einer Warschauer Firma im Jahre 1924 eine Provision in Höhe von 333,80 Dollar an Herrn Kraus ausbezahlt habe.

Es erfolgte hierauf die Vernehmung des Schriftleiters Karl May, der erklärte, ein Schriftstück von dem Angeklagten Raßawik erhalten zu haben. Er habe dies Schriftstück jedoch nicht für die Zeitung verwendet, sondern es an seinen Mitarbeiter Kaiser weitergegeben. Das Flugblatt sei von Herrn Böhne im Zusammenhang mit der Weitervermittlung in der „Rytas“-Druckerei bestellt worden.

(Fortsetzung Samstagsblatt 2. Seite)

Memelgau

Kreis Memel

yr. Dieser Tage war der Altkrieger A. in Wenz...

md. Dieser Tage wurden einem gewissen S. aus...

Standesamtliche Nachrichten

Gräuf. Eheschließungen: Bekehrer Heinrich...

Wannagen. Aufgeboren: Bekehrer Max Johann...

Dawollen. Aufgeboren: Postbeamter Wilhelm...

Kreis Heidekrug

sk. Pahlisen, 5. Oktober. [Zusammenstoß...

um. Windenburg, 6. Oktober. [In die Gefahr...

ist. Neurgeln, 6. Oktober. [Verschiedenes.]...

liegenden Felde Kartoffeln grub, nach Hause getra...

Standesamtliche Nachrichten

Saugen. Eheschließungen: Bekehrer Johann...

Laplunen. Eheschließungen: Fleischer Otto...

Kreis Pogegen

Zusammenstoß des Rattfischer Verkehrs...

Am Mittwoch nachmittag stieß der Autoomnibus...

Rudat war kurz vor dem Zusammenstoß vom...

An dem Unglückstage war dem Rudat eine Kuh...

sk. Pogegen, 5. Oktober. [Verladerbericht.]...

sk. Stankischen, 5. Oktober. [Verladerber...

sk. Angastien, 5. Oktober. [Ein Dieb fest...

sk. Ruden, 5. Oktober. [Hauswirtschaftl...

sk. Raugargen, 5. Oktober. [25 Liter Aether...

xy. Raugargen, 5. Oktober. [Mitglieder...

der in diesem Jahre neugegründete hiesige Männer...

p. Coadjuthen, 5. Oktober. [Falsches Fünf...

Standesamtliche Nachrichten

Pittupönen. Geboren: Ein Sohn; dem Bekehrer...

Raunas, 6. Oktober

h. Nach der Inkraftsetzung des neuen Rundfunk...

Miele Kleinmolkerei advertisement with image of a milk machine.

Real estate and business advertisements including 'Zwei Grundstücke' and 'Suche'.

Advertisement for Raunas, 6. Oktober, featuring a church image.

Verrat an Woltmann

Ein Schnitt durch ein bewegtes Leben

Von Dr. G. Panstingl

Für Wachtel war ihre Anwesenheit ein Ereignis...

sammlung bisher schweigend gewesen. Nun brach...

tere Propaganda, teilten ihm mit, wie er sich im...

Der Fliegende Holländer

Eine Luftreise in die Tropen

Von Erwin Berghaus

X. Urwälder unter uns

„Did you ever see tigers?“ schreibt die Amerikanerin auf ihren Fragezettel. Nein, hier haben auch die Jägerskinder noch keinen Tiger gesehen. Da fliegt man nun tausend Kilometer überm Dschungel, die Nase am Fenster, und erpäht höchstens mal einen Marabou! Ein einziges Mal nur entdeckten wir einen Elefanten, gleich eine Herde von fünfundsamantzig. Alle die schönen Zoologischen Garten-Tiere haben die grüne Tarnkappe auf. Dabei werden ganze Affenparlamente in den Wipfeln unter uns tagen, Gibbons und Stamangs. Viel leicht duden sie sich da gerade, eingeschüchert vom Donnerbrausen unserer Motoren, äugen verwundert zu dem großen Vogel empor. ... Dort unten hat das Reich der Menschen noch nicht begonnen, es ist ein Tierreich.

Ober gehört der Orang Uten, dessen unergründete Heimat hier irgendwo liegt, schon zu uns? Dieses rätselvolle Geschöpf, das weiße und braune Färbung zwar erblickt, aber noch nie gefangen haben. Es geht aufrecht, langes schwarzes Haar fällt ihm bis auf die Schultern herab, und so menschlich, beißt es, leuchten die Augen, daß die Holländer verboten haben, es zu töten. Es könnte Mord sein. ... Auch jetzt, wer weiß, werden sich da unten wieder Forscher ins Unbekannte hinein-schlagen. Sie denken die uralten Tierwelt — es gibt keine andere Wege. Dann und wann begegnen ihnen Kribus. So nennt man die scheuen Insekten, diese primitivsten Kinder der Erde, die nacht und ungenannt, sich hier ihre Kräfte, Knollen und Käferlarven mühsam zusammensuchen. Sie leben im Urwaldschatten. Sie sehen die Sonne und die Sterne nicht. Es sei denn, daß sie ihr Floß auf einem der Ströme mit den grün verhängten Wägen ein Stück abwärts treiben lassen. Es sind die langsamen Ströme, deren Spiegel uns in der Taufmeterhöhe manchmal wie Blitze blenden.

Ich muß hier anmerken, daß auch in der Kabine unferer modernen Flugzeuges seltsame Geschöpfe sind: ich beobachte zwei, die sich hinterm Rücken des in seinem Nebesessel schlummernden Zweiten Piloten an einem Eimer zu schaffen machen. Sie haben ihn mit Wasser gefüllt, sie tauschen Blide mit Mijneer Pellens, der ihnen jetzt von seinem Nibberkiss ein Signal gibt — und plötzlich ergießt sich, in rauschendem Sturzbogen, die ganze nasse Luft über den abnungslosen Salsler. Der ist prustend hochgeschossen und schüttelt sich. Die Amerikanerin harrt so entsetzt, daß sie sogar ihren Zettelblock fallenließ, der im Wasser schwimmt. ... Auf einmal aber, während einer ihr die Karte entgegenhält und auf den Breitenrad Null tippt, kommt sie hinter den Sinn der Sache — Reguar-tor! Wir haben soeben die berühmte Dinte überflogen; da munkte, obwohl Neptun ja nur aus der Ferne zulaut, der Neuling begossen werden.

Den Urwaldgeheimern scheint das nicht sehr zu passen: Oben packen den Nib: es ist bisweilen, als ob unsichtbare Rianen ihn festhielten und ihn los-ließen — es ist der Spuk der Mittagssonne in den untern Luftschichten. Darum fangen wir zu klet-tern an. In 3500 Meter Höhe wird's kühl. Und so frieren wir in unserm dünnen und von der Taufe benehten Reug hier überm Äquator wie die Schneider. Über der Mecano hat heißen Tee.

Nach einer Weile steigen Rauchwolken aus dem Horizont. Da brennt die Erde. Es ist wie ein Freudenfeuer, denn dieser Flug über den Wald ohne Ende, ich fühle es nun, war bedrückend, war wie Erinnerung an die Schwere eines frühern Da-seins — eines Dahindämmerns im Pflanzlich-Un-bewußten. ... Hier aber, wo die Feuer rauchen, ist unser Menschengeschlecht schon erwacht. Und so sieht das aus, wenn es den dämpfen Göttern der Wild-nis zu Leibe rückt; da haben die Pionere Wald-brände entzündet; innerhalb genau abgegrenzter Rechtecke wird ein Stück Urwald eingesehert. So entstehen fruchtbare Flächen für die Plantagen, hier z. B. für den Tabakbau. Dann wächst das Haus für den Pflanzler empor, die Hütten für die braunen Arbeiter, die man aus Java holt. Und im nächsten Jahr wird eine neue Quadratmeile Urwald mit Flammen gerodet — schon deshal-

weil dasselbe Tabakfeld, das raten die Sachleute mit der keinen Nase, nur alle sieben Jahre be-pflanzt werden soll. Und darum müssen die Tiger ihre Grenzpfähle immer weiter zurückziehen.

„Ist das nicht toll?“ Die Lady schickt mir einen Zettel, auf dem die vier Worte stehen, und zeigt in die Tiefe. Ich nide heftig. Es ist wirklich ein An-blick, der einem das Herz weit macht. Unter einem zarten Völkchensteiler liegt da ein Paradiesgarten der Menschen, weiße Willen zwischen Ananasflur, Palmenhain und bunten Beeten. Es ist die leuch-tende Spur einer Kultur, an die man nach dem stundenlangen Flug über den Urwald fast nicht glaube — es ist Palembang.

Der Name dieser zweitgrößten Stadt Suma-tras hatte schon im Mittelalter einen goldenen Klang — schon damals, ebe die mohamedanischen Sultane die japanisch-indische Fürstenmacht aus dem Felde schlugen. Hier wehten im 16. Jahrhun-dert die Flaggen der Ostindischen Kompanie, die die Schätze der Tropen in Gulden verwandelte. ... Für ein paar Minuten landen wir auf dem grün-ten Flugplatz. Ganz Palembang, das weiße und braune und gelbe, scheint da verammelt; noch nir-gendwo hat man uns so stürmisch-beräht begrüßt. Europäer drücken uns die Hände, Pflanzler, Han-delsleute, Missionare und Schwestern, auch viele Deutsche darunter — für sie alle sind wir die Gend-boten einer unnenbar fernem Heimat. Wir brin-gen die Post; was das bedeutet auf dieser Insel im Urwald, das können Menschen, bei denen der Brief-träger drei- oder viermal täglich die Kunde macht, nicht begreifen. Wenn die Post kommt, ist Sonntag mitten in der Woche.

Und dann: Start nach Javal! Jergendwo steht eine Gruppe von freizurunden Deltankf. Dort mö-gen sie auch den kostbaren Stoff aus der Erde ge-böhrt haben, der unsre Motoren treibt. Das Blut der modernsten Maschine stammt aus der tiefsten Wildnis. Und der Kautschuk der Räder, die unterm Nib hängen, ist vielleicht aus den Stämmen der Plantagenbäume gesichert, die wir jetzt überfliegen.

Dann kommt noch einmal zum letztenmal, eine Stunde Urwald; um drei Uhr nachmittags, an der Küste, ist er zu Ende. Ein Nibberkiss, Säiten aus Palmstrich — nicht anders sah dieser einfache Strand Sumatras vor dreihundert Jahren aus, als das kleine Holländervolk hier und auf Java das schönste Kolonialreich der Erde zu gründen be-gann. Was waren das für Kerle! Sie zwangen Eingeborene, deren Sprache und Art sie nicht kannten, zum Gehorham, sie zwangen die chinesischen Handelsbohlen, dort und nur dort zu landen, wo es Holland pakte — und das hieß Batavia; sie schlugen die Portugiesen, die sich im Archipel aus-breiteten, in die Flucht. ... Wenn ich unsre 25-jäh-rigen Flieger sehe, die ohne Führerwechsel unfern

Luftzug von Amsterdam in die Tropen steuern, dann denke ich an ihre jungen Vorfahren. Es war derselbe Schlag, Jener Jan Hungen von Vinschoten zum Beispiel, der schon als Sechzehnjähriger schrieb: „Mein Herz denkt an nichts andres bei Tag und Nacht, als fremde Länder zu sehen“, und der dann mit Mut und Gottertrauen in die Welt fuhr. Nach Niederländisch-Indien — wir wissen gar nicht, wie weit das war. Uns liegt der Mond näher als ihnen Sumatra. Es gab noch keinen Suezkanal, sie mußten mit ihren Kuhshalen ums Kap herum. Ganze 50 Tonnen groß war eines der Schiffe, mit denen Soutman nach Indien segelte, ein andres nur 26! Mit kümmerlichen Instrumenten ermittelte man nordwärts die Breite, war in Orkan und Flaute machtlos, und die Strömungen und Sandbänke, die heute auf der Karte stehen, mußten erst erlebt werden. ... Von den 240 Seeleuten der ersten ost-indischen Reise kehrten 92 zurück. Kein Wunder, daß die Versicherungsprämie damals 30 v. H. be-trug. Ein v. H. kostet sie für die Jbielente.

Ueberhaupt, unser Luftkapitän hat's bequemer. Schon wenn er sich sein Schiffsvolk betrachtet; wir sind keine Schatzjäger und Desparados, keine Maut- und Trunkenbolde („Personen, die zu „drinks and drugs“ neigen“, heißt es in den Satungen, „und von der Beförderung ausgeschlossen“). Mijneer Pellens wird sich weder genötigt sehen, mich wegen Auffässigkeit über Bord zu werfen, noch die Ame-rikanerin an den Naben aufzuhängen. Frauen übrigens bedeuteten damals eine weitere Gefährdung der Schifffahrt. Nicht etwa daß sie mitgefegelt wären; aber wenn die Männer an unbekannter Küste an Land gingen, wollten plötzlich manche der fremden Mädchen wegen nicht mehr zurück. Diesen beispielweise die besten Matrosen davon, weil sie ihr Herz verloren hatten an die schwarzen Circen von Madagaskar. Das muß man nachlesen in dem „Journal von der denkwürdigen Beschreibung der ostindischen Reise von Willem Hbrantk Bontekoe van Soorn, einbegriffen viel wunderliche und ge-fährliche Sachen, die ihm da widerfahren“. Gerade hier muß man seine wahre Geschichte — ein in Holland sechzigmal gedrucktes Volksbuch — lesen. Denn genau dort unten an der Küste Sumatras, die wir nun überfliegen, erreichten die Abenteuer dieses großartigen Nürsch Bontekoe ihren Höhe-punkt. Was für eine Reise! Das begann in den europäischen Gewässern, als „die Spanier mit ge-ladenen Musketen auf uns schossen, zum Zeichen, daß sie uns nicht an Land zu haben begehrten“. Im tropischen Meer ging die süßige Ladung in Flammen auf, gab's einen Brand in Brannnucht; und weil für die Kolonialpolitik dreihundert P Pulver an Bord waren, flog das Schiff in die Luft. Auf einem Kahn trieben die Uebelbedenden, dar-unter Bontekoe, unbeschreibliche Tage und Nächte umher, ohne Karte und Kompaß, ohne Nahrung. Von den Löwen, die sie gelegentlich fingen und



Ein neuer Holbein

Ein bisher unbekanntes Porträt Heinrichs VIII. von dem deutschen Maler Hans Holbein ist in Castle Howard bei York gefunden worden. Es handelt sich nach Aussage der Kunstkritiker um das beste Bild Heinrichs VIII., der bekanntlich von seinem Hofmaler Hans Holbein mehrere Male portretiert worden ist. Das vorzüglich erhaltene Bild weist die Signatur Holbeins und das Datum 1542 auf.

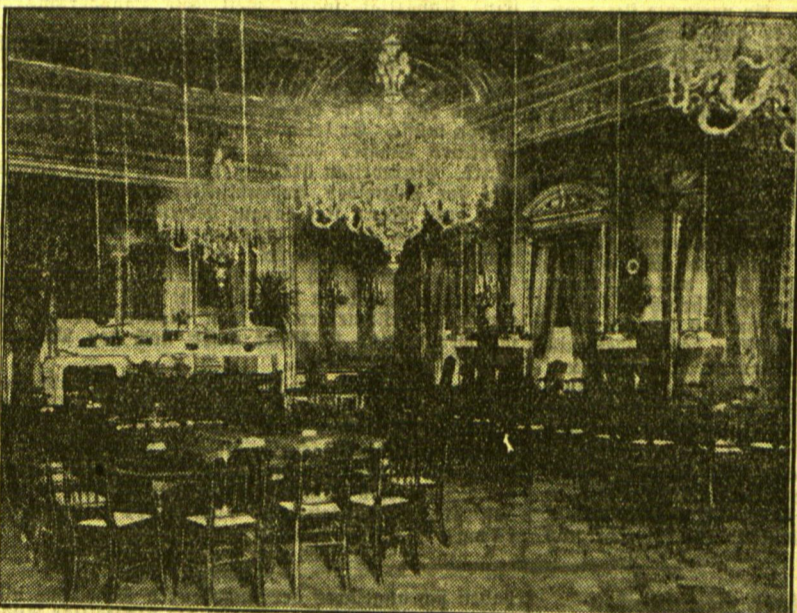
roh verzehrten, und „die so süß schmeckten, als hätte ich Honig im Munde“, wurde man nicht satt. Noch drei Tage beschloß die Mannschaft zu warten und dann die Jüngsten unter den Schiffbrüchigen aufzuessen. ...

Am Abend des dritten aber entdeckt Kapitän Bontekoe zwei Erhebungen am westlichen Gori-zont. Ihm fällt etwas ein. ... An der Spitze Na-vas, das hat er dabei einmal von Ostindienfah-tern gehört, sind zwei blaue Berge! Pöblich wäher er: wir sind am Ziel. Und wir Luftfahrer, die wir nun selber in der Ferne die beiden Gipfel sehen, wissen es auch. Noch saufen wir, gepackt vom Reise-fieber wie nie, über die Tausend Inseln der Sun-dabastraße, aber dann erscheinen die ersten Palmen, die ersten Reisteraffen des Festlandes. Javal! Wir schlagen eine Freudenkurve überm tiefblauen, schiffswimmelnden Hafen der Tropenhauptstadt Batavia. Einige Minuten danach wird der Jbiß schon von den vielen sonntäglichen Menschen ge-stümt, die uns begrüßen und denen es — anders als uns! — das Land der Sehnsucht ist, aus dem wir gekommen sind.

Von Batavia wird es schließlich noch ein kleiner Dreiviertelstundensflug, ein Flug in den Stall so-zusagen, nach Bandung. Hier soll die Maschine in den Schuppen, und hier, in einem Kurort wie Oberstdorf, weht tropische Höhenluft, in der man sich leichter an diese Zone gewöhnt als in der Schwüle des Tieflandes. Wir packen die Karten zu-sammen. Zum letztenmal lebten wir uns in den Siegestuhl — wie betäubt von dem sich nun vollenden Wunder einer Sehtagereise über siebzehn Länder der Welt. Amsterdam, Athen, Kairo, Bag-dad, Kalkutta, Bangkok, Batavia — das ist wie eine nachflimmende Linie im Gehirn. Wir sind am Endpunkt. In dem Augenblick, in dem die Räder auf dem Flugplatz von Bandung stillstehen, eilen Besatzung und Passagiere spontan zum Flie-gerhand, um Mijneer Pellens aus Leibkräften die Hände zu schütteln. ... Es waren immerhin, den Monsunflug dazugezählt, über 15.000 Kilo-meter!

Eigentlich haben er die Seinen nun elf Tage Urlaub. Da wird ihm ein Telegramm gereicht: weil sein Vorgänger, der Flieger der vergangenen Woche, erkrankt ist, wird der Jbiß vielleicht schon nach vier Tagen wieder zurück müssen. ... Ich aber werde bleiben. Ich will nie wieder fort. Ich will eine Hütte bauen in der Mitte des Paradieses.

Wird fortgesetzt.



Das Innere der Spiel-bank von Baden-Baden

Wir geben hier einen Blick in das Innere des Spiel-kasinos von Baden-Baden, das als einzige deutsche Spielbank jetzt seine Pforten geöffnet hat.

E. Nr. 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235 des „M. D.“

das Lager das Gerücht, daß ein tollkühner Aufschlag auf die doppelstige Eisenbahnbrücke bei Jrsukst gemacht worden sei. Ein Kriegsgefangener hatte den Versuch unternommen, die Brücke zu sprengen. Aber die Brückenbewachung war zu wachsam gewesen. Von vielen Augen durchbohrt, war der Körper des Wagemutigen in den Fluss gefallen.

Es hatte also doch nicht alles geklappt. — Aber das war in Russland ja immer so.

XIV.

Dem Abgrund zu

Wögerer war tief niedergedrückt. Der Tod Hinterhalters hatte ihn hart getroffen. Eine Zeitlang war er so voll von wütenden Plänen gegen die Russen, daß Wachtel ihn nur mit Mühe von Dummheiten zurückhalten konnte.

Wachtel selbst ertrug sich dabei, daß ihm der Tod seines Kameraden näher ging als ihm lieb war. Er war also gegen seelische Eindrücke doch nicht so gewappnet, wie er geglaubt hatte. Um das Andenken des Toten zu ehren, gab sich Wachtel alle Mühe, die ihm übertragene Aufgabe gut durchzuführen. Er brachte ihr zwar keine innere Bereitwilligkeit entgegen. Die Sache ließ ihn kalt. Aber doch arbeitete er im Geist seines Vorgängers mit großer Gewissenhaftigkeit weiter.

Er war kein so zündender Berber wie Hinterhalter, von dem eine überzeugende Kraft ausstrahlte. Er konnte es nicht sein; denn ihm fehlte das Feuer der Begeisterung, das jenen getrieben hatte. Aber er war ein treuer Verwalter des übernommenen Erbes und in der rein technischen Seite des Organisations selbst besser als Hinterhalter. Das Verschwörerkomitee hatte Achtung vor seinem kalten Scharfsinn. Dennoch ging die Arbeit im Lager flott voran, und das war Wögerer zu danken. Neben Hinterhalter hatte dieser sich nicht entwickeln können, neben dem stilleren Wachtel machte er sich plötzlich ganz überraschend geltend. Er war eine einfach gebaute Natur. Er ließ sich nicht auf Erwägungen ein, wieweit Hinterhalter

seinen Tod selbst verursacht hatte. Für ihn genügte die Tatsache, daß die Russen den Mann erschossen hatten, an dem er mit der Treue eines Hundes hing. Das machte ihn bössartig und schärfte seinen Nib; er wuchs als Agitator zu ungeheuren Höhen; und in der Werkstätte erfand er stets verblüffende Wege, um den Russen zu schaden. Das Komitee konnte zufrieden sein und war es auch.

Wachtel, der so wie früher Hinterhalter, nun seinen dauernden Erlaubnischein zum Verlassen des Lagers hatte, ging öfters in die Stadt, natürlich nicht in Uniform. Er trug die ärmliche Kleidung eines Russen aus der niederen Schicht. So kam er mit der Bevölkerung mehr und mehr in Berührung und sah den Haß wachsen.

Aus der Saat, welche der Zarismus durch Jahr-hunderte gesät hatte, reifte langsam aber sicher die unvermeidliche Ernte.

Das Komitee arbeitete fieberhaft. Wachtel aber blieb ruhig. Noch lag das Gefangenenlager außerhalb des Kreises der Aufregung. Es war ja vorbereitend darauf. Im Notfall galt es, Alarm zu schlagen, und wer mitwollte, konnte sich Waffen holen und zum Kämpfen ausziehen. Das brauchte keine weitere Vorbereitung. — Aber draußen brodelte es. In den letzten Tagen des Februars nach russischer Rechnung brach es in Petersburg los.

„Genossen, unser Tag ist da!“ rief der Ingenieur jubelnd.

Die Wochen verstrichen und wurden Monate, aber der Tag war noch nicht gekommen. Wohl hatte der Zar in Pskow seine Abdankung unterzeichnet und lebte in Jaroslaw Selo mit Wachen vor seiner Tür als Gefangener. Aber der Tag der wirklichen großen Volksrevolution war noch nicht angebrochen. Enttäuschung kroch in die Herzen der Verschwörer.

Bei der nächsten Sitzung stand Natalia Mar-kowna auf und rief mit blühenden Augen:

„Wir sind verraten, Genossen! Die neue Regie-rung ist nichts weiter als eine Fortsetzung der alten

Tyrannie! Noch stehen unsere Heere an der Front. (Dah sie bereits zur Hälfte davongelaufen waren, unterkühlte sie.) Noch fallen unsere Brüder unter den feindlichen Kugeln. (Dah längst kein Schuß mehr geschwehelt wurde, sondern die Leute ihre Waffen gegen eine Pulle Schnaps und ganze Bat-terien gegen ein Fäßchen Rum verhandelt, unter-schlug sie auch.) Die neuen Herren sind die Feinde des Volkes. Statt eines Zaren bekommen wir nun eine Reihe! Wenn wir uns nicht wehren, sind wir wieder verloren. Zwischen uns und jenen besteht kein Wand. Wir wollen nicht die Sklaven einer Klasse werden. Genossen, rüftet euch! Der große Endkampf kommt. Nieder mit Kerenks! Nieder mit den Menschewiken! Es lebe die Freiheit des Volkes! Es lebe Lenin, unser Führer!“

Und die anderen brüllten Beifall.

Wachtel stand im Hintergrund des Zimmers und sah die Szene an. Er dachte, daß er unter Wahr-sinnigkeit geraten sei.

Die Sabotage in den Werkstätten ging planmäßig weiter — nur viel ärger als früher. Wenn ein Wa-gen mit letzten Fehlern eingeliefert wurde, ging er mit halb durchgesägten Achsen wieder hinaus. Den Sägeschnitt verschmerte man mit schwarzer Farbe. In die Rohre der Luftdruckbremse bohrte man kleine Löcher. Die Verbindungsstangen wurden ebenfalls angeätzt, die Keilriegel abgesehen.

In den Straßen der Stadt kam es nächst zu Raubankfällen. Niemand wagte sich nach Einbruch der Dunkelheit hinaus. Wachtel blieb auf seinem Posten und durchkreuzte auch oft die Stadt in der Nacht. Aber er hatte in der rechten Tasche seines Mantels eine siebenstellige Revolverpistole. Diese hatte er sich vom Komitee geben lassen. Er nahm nun immer Wögerer mit; denn allein war der Weg zu gefährlich.

Im November brannte der ganze Westen. Lenin und Trotski hatten dort ihre Herrschaft aufgebracht, und die bolschewistische Flut kroch lang-sam aber siegreich nach dem Osten.

Noch dauerte es einige Wochen. Dann schlug auch das Komitee los. — Die roten Truppen form-ten sich über Nacht. Es kam zu ein paar Straßen-gefechten, und Dinst war in ihren Händen. Die Tore des Mannschafslagers flogen auf, und — mit Wögerer an der Spitze der Deutschen und einem Ungarn an der Spitze seiner Landsleute — zog eine Schar der Gefangenen hinaus und schloß sich den Revolutionären an, die beinahe keinen Wider-stand gefunden hatten.

Wachtels Aufgabe war abgelaufen, und er be-fah sich die Sachlage.

Es war ein Bild der Verzweiflung.

In der Nacht herrschte ein Schreckensregiment. Die letzten Reste menschlicher Gerechtigkeit gingen in Fehlen.

Mord, Totschlag, Raub und Schändung waren an der Tagesordnung.

Wachtel wohnte mit Wögerer zusammen in einem Zimmer in der Stadt.

Eines Abends kam Wögerer nach Hause und sagte:

„Mir graust es vor den Russen! Das sind ja keine Menschen. Das sind wilde Tiere!“

„Hast du denn etwas anderes erwartet?“

„So arg hab' ich es mir jedenfalls nicht vorge-stellt“, sagte Wögerer und schob drei neue Patronen in die Trommel seines schweren russischen Armeerevolvers.

Wachtel sah es und fragte:

„Was hat es denn wieder gegeben?“

„Dreihundert offizielle Todesurteile! Und achtzig oder neunzig haben sie so nebenbei erschossen oder erschlagen! Die Hälfte davon Natalia Mar-kowna mit ihrer Frauenkompanie!“

„Und warum hast du geschossen?“

„Drei von den Caderlumpen haben mir mein' Pelz wegnehmen wollen. Aber jetzt brauchen's kein' Winterrod mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

England glaubt nicht an einen neuen Krieg!

Von unserm Londoner Mitarbeiter

G. P. London, Anfang Oktober.

Am 16. Oktober werden in Genf die Arbeiten der Abrüstungskonferenz wieder aufgenommen. Als Basis der kommenden Diskussionen gilt offiziell noch immer der britische Entwurf. Und nach allem, was man über die Vorverhandlungen vernommen hat, scheint die englische Regierung nach wie vor ihre hauptsächlichste Aufgabe darin zu sehen, die Gegensätze zwischen den Auffassungen der verschiedenen Nationen nach Möglichkeit zu überbrücken und wenigstens das Zustandekommen eines vorläufigen internationalen Abkommens über die Abrüstungsbeschränkung zu versuchen. Wird ihr dieses nicht ganz leichte Werk gelingen oder nicht? Wie die Dinge liegen, kann man hierüber zurzeit natürlich kaum allzu optimistische Hoffnungen hegen. Der europäische Himmel ist grau und düster. Kein Stückchen hoffnungsvolles Blau durchbricht ihn an irgendeiner Stelle. Die Stimmung in vielen Ländern des Kontinents ist bedrückt und pessimistisch. Es ist jedoch gerade deshalb nicht gleichgültig, vielmehr beachtenswert, zu sehen, wie in diesem Augenblick der allgemeinen Furcht und Angst die öffentliche Meinung Englands sich hierzu verhält und vor allem, wie sie auf die neue Abrüstungskonferenz reagiert, an die bei uns auf dem Kontinent niemand mehr glaubt und von der kaum jemand noch praktische Resultate zu erwarten scheint.

Aus diesem Grunde geben wir in beifolgendem die Ansicht eines angesehenen Londoner Blattes, der „Sunday Times“, wieder, das im allgemeinen die vorwiegende Ansicht der englischen öffentlichen Meinung zum Problem der Abrüstung gut ausdrückt und überhaupt die Mentalität der Mehrzahl des britischen Volkes zu den gegenwärtigen Problemen Europas im großen und ganzen ziemlich richtig widerspiegelt. Man vergesse nicht: England ist jenes Land, das selbst während des Weltkrieges niemals geistig so sehr in die europäischen Wirren hineingezogen wurde, daß es die Ruhe und den Übermut je gänzlich verlor und das nie vergaß, daß es für England nicht nur eine europäische, sondern auch eine Weltmacht gibt. Nehliches läßt sich auf englischer Seite auch jetzt wieder beobachten. Es ist auch jetzt überaus interessant festzustellen, wie dieses selbe England die in gewissen Ländern des Kontinents zurzeit wieder verbreitete Angst vor einem neuen europäischen Krieg nicht ganz zu teilen scheint, wie es die Bedeutung der europäischen Probleme nicht übertrieben sehen möchte, und wie es die Dinge mit seinem üblichen britischen common sense zu lösen versucht. Der nachstehende, in seinen hauptsächlichsten Abschnitten wiedergegebene Leitartikel der „Sunday Times“ vermag hierfür als ein instruktives Schulbeispiel zu dienen.

Typisch englisch ist schon der erste Satz, mit dem das Londoner Blatt in diesem Augenblick der allgemeinen Erregung und Furcht, seine Betrachtungen über das Abrüstungsproblem und den Frieden einleitet. „Auf den ersten Blick“, meint es, „dürfte es recht lächerlich erscheinen, sich mit der Abrüstungsfrage zu einer Zeit zu beschäftigen, da die meisten Nationen in aller Offenheit oder im Geheimen fortwährend, ihre Rüstungen zu verstärken und die gesamte Welt sich in einem Zustand wachsender Spannung und Unruhe befindet. In Wirklichkeit ist es aber das Vernünftigste, was wir tun können. Zum mindesten hilft es uns, das nötige Maßgefühl zu bewahren. Denn wollten wir nun alle Abrüstungsbestimmungen aufgeben, so hätte dieses sich hilflos der Verzweiflung überlassen. Gerade eine Zeit, wie die gegenwärtige, macht es den Staatsmännern der Welt zur positiven Pflicht, ihre Blicke unverwandt auf alle Mittel und Wege zu richten, die zur Stärkung des Friedens beitragen könnten. Es findet zur Zeit überall in der Welt viel zu viel leichtfertiges Gerede über einen neuen Krieg statt. Allerhand unverantwortliche Leute beginnen über die nächste Zukunft in einer Weise zu reden, als ob ein neuer Krieg in Europa unvermeidlich wäre und als ob es sich bloß noch um die Festlegung des Datums handeln könnte. Solch ein Benehmen ist im höchsten Grade gefährlich. Der Krieg ist nur unvermeidlich, falls wir ihn für unvermeidlich halten; gibt Europa seine Bemühungen um den Frieden auf, so ist sein Schicksal natürlich besiegelt; je mehr die Völker über einen neuen Krieg reden, desto mehr tragen sie dazu bei, eine Kriegsatmosphäre zu schaffen. Je mehr sie aber andererseits ihr Augenmerk auf den Frieden konzentrieren, desto mehr vergrößert sich die Chance, daß es ihnen gelingen wird, ihn zu erhalten.“

„Der europäische Kontinent“, heißt es weiter, „befindet sich heute zweifellos in einem Zustand nervöser Spannung. Doch wenn wir einen Blick auf die Karte Europas werfen, so suchen wir vergebens nach einem Gebiet, von dem man sagen könnte, daß hier der Ausbruch von Feindseligkeiten unmittelbar bevorstehe. Das hauptsächlichste Gefahrenzentrum ist, wie beapantet wird, Deutschland. Doch nach nüchternen Überlegung aller Tatsachen, fragt es sich: glaubt wirklich irgend jemand im Ernst daran, daß Deutschland zurzeit nach einem neuen Krieg dränge? Deutschland ist zurzeit fast ausschließlich mit seinen innern wirtschaftlichen Problemen beschäftigt. In militärischer Hinsicht ist es der Gefahr seiner Nachbarn hoffnungslos unterlegen. Die Deutschen selbst sind höchlich verwundert, wenn ein Fremder ihnen mittelst die Welt glaube, Deutschland wolle den Krieg. Allerdings ist es wahr, daß nicht die Völker, sondern die Regierungen den Krieg machen. Doch selbst wenn man auch diese Tatsache in Betracht zieht, ist es höchst unwahrscheinlich, daß die deutsche Regierung allen Ernstes an die Wahrscheinlichkeit eines neuen Krieges denken sollte.“

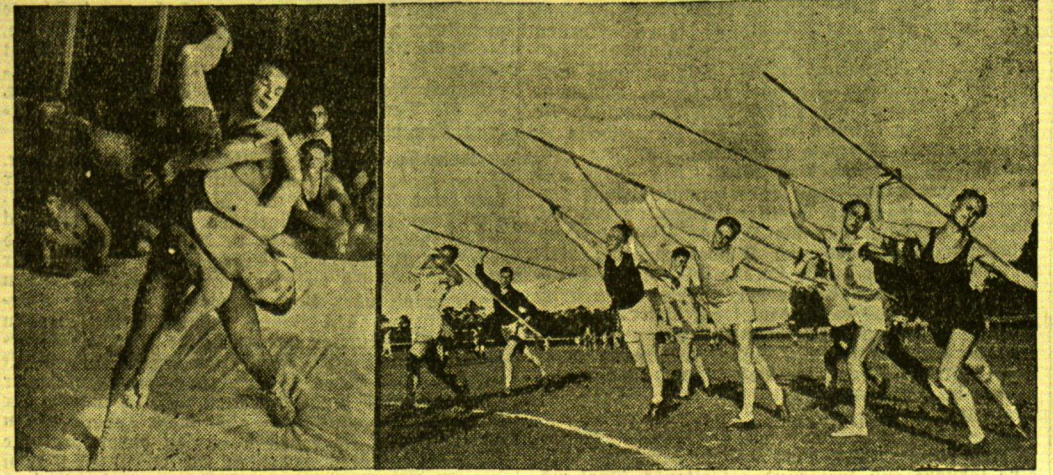
Nehlich optimistisch urteilt die „Sunday Times“ auch über Frankreichs Friedensliebe. „Eines der vielen Gerüchte“, schreibt das englische Blatt, „die zurzeit im Umlauf sind, lautet, daß es in Frankreich Elemente gibt, die aus Furcht vor Deutschlands wachsender Macht einen baldigen Präventivkrieg gegen Deutschland befürworten. Doch das französische Volk ist ebenso wie das deutsche, durch und durch friedliebend gesinnt, und das letzte Ding, nach dem es streben würde, wäre ein neuer Krieg. Selbst auf dem Balkan, jenem dauernden Herdenteufel, spricht heute alles gegen die Wahrscheinlichkeit neuer kriegerischer Verwicklungen. Neue Staatsgruppierungen sind im Entstehen begriffen, deren offensichtlichster Zweck Vorhut und Vorbereitung ist. Und selbst in diesen Ländern, in denen

gewöhnlich „alles möglich“ ist, deuten heute alle Anzeichen mehr auf Frieden, denn auf einen neuen Krieg hin.“

Selbstverständlich ist es auch, daß das englische Blatt in noch nachdrücklicherer Weise den eigenen, englischen Willen zum Frieden betont und hervorhebt. „Ueber die feste Entschlossenheit unseres eigenen Landes“, erklärt es, „uns unter allen Umständen von jeder Art von kriegerischen Verwicklungen fernzuhalten, ist es kaum erforderlich, ein Wort zu verlieren. Und endlich: woher würden die Länder heute, da die ganze Welt verarmt und wirtschaftlich blutleer ist, die zur Führung eines Krieges notwendigen Mittel hernehmen? Ein neuer Krieg mag eines Tages kommen, vielleicht später einmal. Bis dahin aber besitzen wir eine

überaus kostbare Zwischenzeit. Und es ist unsere heilige Pflicht gegenüber uns selbst und unserer Nachkommenschaft, darauf zu achten, daß wir diese Zwischenzeit in fruchtbarer Weise ausnutzen.“

Soweit das englische Blatt. Seine ruhigen und optimistischen Meinungsäußerungen stehen gewiß in angenehmem Gegensatz zu all jenen hysterischen Ueberreibungen, die man in letzter Zeit in manchen Ländern des Kontinents nur zu oft lesen und hören konnte. Eine gewisse Einschränkung zum Gelagten scheint uns indessen in bezug auf England immerhin erforderlich. Man darf sich natürlich nicht verhehlen, daß, wenn diese optimistischen Äußerungen ohne Zweifel ziemlich richtig die derzeitige Ansicht des größten Teils der öffentlichen Meinung Englands wiedergeben, es andererseits in England auch nicht wenig Stimmen gibt, die vor solch einem placiden Optimismus in der Abrüstungsfrage warnen und überhaupt in sämtlichen, mit der Erhaltung des europäischen Friedens zusammenhängenden Problemen eine ziemlich andere als die oben wiedergegebene Ansicht vertreten.



Vom Schulungskursus der deutschen Olympiajugend

der jetzt in Berlin begonnen hat: (links) der Ringernachwuchs beim Training auf der Matte; stehend Deutschlands Meisterringen Hornfischer — (rechts) die Speerwerfer üben hier den richtigen Abwurf.

„Spion X“ wird verurteilt / Lachen im Gerichtssaal ...

r. u. Nürnberg.

Es ist ein sonderbarer Mensch, der in diesem Kriminalprozess vor dem Richter steht. Ein Abenteuererleben, voll sozialer Einstellung, mit einem Schuß Romantik gemischt. Spion und Dieb, Detektiv und Betrüger, Hochstapler und Politzeitspieler, alles und nichts. Es ist der 25 Jahre alte bayerische Staatsangehörige Konrad Neunsinger. Er selbst bezeichnet sich als Detektiv. In diesem Fall steht er als Betrüger da.

Neunsinger hat sich einige Zeit in Nürnberg herumgetrieben. Er redet Gott und die Welt an, kam auf alle Reklamationen und zu allen amtlichen Stellen und erzählte, daß er zwei Jahre unschuldig im Gefängnis gesessen habe. Er versuchte sich dann als Gerichtsjournalist, bis er aus dem Verhandlungssaal entfernt wurde. Die Polizei machte diesem faulen Zauber ein Ende. Nun erzählt Neunsinger von der Anklagebank aus seine Geschichte.

Er sagt, daß er verdächtig gewesen sei, gegen Deutschland Spionage getrieben zu haben. Er trieb aber nur Spionage gegen Frankreich im Dienste Amerikas. Als „Spion X“ und so. Dazu wurde er von einem amerikanischen Geheimagenten aufgefordert. Tolle Sache das. Deswegen war er so gar in Paris, wo er dem Geheimagenten wichtige Dokumente gab. Er wird dafür im Monat mit 800 Mark bezahlt. Eigentlich nicht viel für einen amerikanischen Spion bei der Gefährlichkeit dieses Handwerks. Was weiter mit ihm los ist? Darüber möchte er nichts sagen. Er dürfe das Geheimnis nicht lüften. Aber eines könne er noch verraten, daß er sich an der Verfolgung des flüchtigen Frankfurter Bankdirektors Schäfer beteiligt habe. Was der Polizei nicht gelungen sei, habe er in zwei Tagen fertiggebracht.

So sagt er: „Am 50 Meter habe ich der Polizei den Schäfer in die Hände gespielt.“ Der Neunsinger gefällt sich in dieser Rolle. Wabend sitzt er auf der Anklagebank, einen Bleistift hinterm Ohr und

ein Paket Schriftstücke in der Hand. „Ich bin der berühmteste und raffinierteste Betrüger!“, so sagt er und ist stolz darauf.

Jetzt soll er einen Schneider um 12 Mark geprellt haben. Er gibt sich also auch dazwischen mit kleinen Bagatellen ab.

„Der Staatsanwalt“, so sagt der angeklagte Spion, „Ihnen wird bekannt sein, daß nur dann ein Betrug in Frage kommt, wenn die Vorpiegelung falscher Tatsachen vorliegt!“

„Es kann auch anders sein“, meint der Vorsitzende.

Aber Neunsinger sagt: „Ich bin im Bild, Herr Rat. Auch Sie müssen es wissen. Sie sind Jurist. Eine Kapazität sogar, weil Sie Landgerichtsrat sind!“

Die Zuhörer amüsierten sich im stillen, während Neunsinger seine mysteriöse Geschichte erzählt. Um von dem Schneider Geld zu bekommen, erzählt er diesem, daß er für die Kriminalpolizei nach Berlin fahren müsse. Er sei mit der Verfolgung des Bankdirektors Schäfer betraut und erhalte dafür 5000 Mark. Einsteilen brauche er nur 12 Mark, womit ihm der Schneider augenblicklich ausbelfen möge. Der gute Mann fiel darauf herein. Der Meistendetektiv ließ für die erhaltenen 12 Mark seinen Mantel als Pfand zurück. Zwei Tage später holte er ihn wieder. „Ich brauche meinen Mantel, weil es regnet. So kann ich doch nicht nach Berlin fahren.“ Der Schneider gab den Mantel heraus, er sah weder seine 12 Mark mehr, noch den Mantel, noch Neunsinger selbst.

Der Staatsanwalt beantragt zehn Monate Gefängnis. Neunsinger ist anderer Ansicht. „Daß ich fünfzehn Vorstrafen habe“, so sagt er, „daran sind unsere Phantasten schuld, die den Dawesplan unterzeichnet haben.“ Die Zuhörer grinsen. Aber der Spion wird immer ernster, denn er muß hören, daß er wegen Betruges fünf Monate Gefängnis abtun muß.

Eine Million Zentner Heuschrecken vernichtet!

G. Buenos Aires.

Wenn der Ruf „Die Heuschrecken kommen!“ durch das Land geht, dann zittern die Farmer und alles trifft fieberhafte Vorbereitungen, um der furchtbaren Gefahr zu begegnen. Denn die gefährliche Wolke vermag innerhalb von wenigen Stunden die blühendsten Landschaften zu verwüsten und die Besitzer dieser Länder über Nacht zu Bettlern zu machen.

Kein Wunder, daß der Kampf gegen die Heuschreckenplage seit Jahrzehnten mit der größten Erbitterung betrieben und mit immer vollkommeneren Mitteln organisiert wird. Vängst sind die primitiven Methoden der Heuschreckenbekämpfung, Lärm, Schreckgasen und einfache Treibjagden überholt; Giftgase und Flammenwerfer mußten in den letzten Jahren herhalten, aber auch diese Mittel

haben sich angesichts der ungeheuren Schwärme als unzureichend erwiesen. Selbst die rechtzeitige Ausforschung der jungen Heuschreckenschwärme durch Flugzeuge konnte nicht die gewünschte Abhilfe bringen.

Jetzt haben die Strategen des Heuschreckenkrieges ein neues und sehr wirksames Gegenmittel erfunden. Ueber Hunderte von Kilometern werden vergifte Blechtauern gesogen, die in bestimmten Zwischenräumen durch Wälder und Fallgruben unterbrochen sind. Ununterbrochen prasseln die anschwärmenden Tiere gegen die glatten Wände, sinken zu Boden, versuchen vergeblich hochzukommen und gelangen schließlich in die Fallgruben, wo sie in riesigen Mengen verbrannt werden. Nicht weniger als eine Million Zentner Heuschrecken sind auf diese Weise im Laufe des Jahres vernichtet worden und noch immer laufen aus Argentinien neue Bestellungen auf Eisenblech ein, von dem England allein bisher Mengen im Werte von 7 Millionen Mark geliefert hat.



Ein goldenes Hochzeitspaar

Beim Entwedankfest in Hamburg konnte man auch diesen geschmückten Wagen sehen, in dem ein goldenes Hochzeitspaar saß.

Segelflieger Kronfeld landet im See

Wien, 5. Oktober.

Der bekannte Segelflieger Robert Kronfeld ist wieder einmal bei einem Flugunfall in a p p am Tode vorbet gekommen. Sein gefährliches Abenteuer, bei dem ihm einmal ein funktionsgeladener Segelflugapparat in Trümmer ging und er selbst sich im letzten Augenblick durch einen Fallschirmabwurf retten konnte, ist noch in allgemeiner Erinnerung. Am letzten Montag wäre es ihm bei einer Veranstaltung im Lagerburger Schloßpark beinahe noch schlimmer ergangen.

Unmittelbar nachdem ein italienisches Caproni-Flugzeug mit drei Offizieren des Balboschen Ozeangeschwaders eingetroffen war, startete Kronfeld im Schlepptau eines Motorflugzeuges. Er flog mit seinem neuen Apparat, „Austria III“, die als das derzeit vollkommenste Segelflugzeug gilt. In einer Höhe von 400 Metern klinkte sich Kronfeld ab, ging dann unter Ausnutzung der Luftströmungen in die Höhe, um dann im Gleitflug dem Boden zuzutreten. Unmittelbar vor der Landung wurde sein Apparat von einer Windbö erfasst und gegen eine Baumgruppe geschleudert. Der rechte Flügel ging hierbei in Trümmer. Durch geschicktes Manövrieren konnte Kronfeld noch einen Absturz vermeiden und den Apparat bis zum benachbarten Schloßpark bringen, wo die „Austria III“ mit der Spitze im Wasser versank.

In dieser gefährlichen Situation brachte Kronfeld noch das Kunststück zuwege, sich unter Wasser aus den Gurten und vom Fallschirm zu lösen und schwimmend das Ufer zu erreichen. Er selbst blieb unverletzt, während die Maschine in schwerbeschädigtem Zustande abmontiert werden mußte.

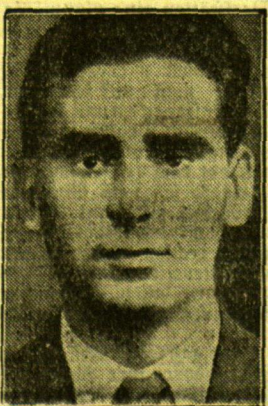
Nach einer kurzen Pause erschien Kronfeld ungekleidet wieder auf dem Platz, wo ihm begeisterte Rundgebungen zuteil wurden. Er hatte trotz des Unfalls seine Nerven behalten, denn er setzte sofort mit einem zweiten Apparat seine Vorführungen fort, bei denen er neue, bisher nicht gezeigte Kunststücke vorführte. So vollbrachte er zum ersten Mal eine motorlose „Roller“ in nur 70 Metern Höhe, außerdem zeigte er Trubeln, Loopings usw. Die Angehörigen des Fliegers hatten von den Zuschauerplätzen aus das aufregende Erlebnis Kronfelds verfolgt.

Amerikas Gegenbesuch für den Balbo-Flug

Newyork, 5. Oktober.

Der Flug des Balbo-Geschwaders zur Chicagoer Weltausstellung, eine der prächtigsten Leistungen in der Geschichte der Fliegerei, hat nicht nur die Beherrschung Amerikas erweckt, sondern auch den Ehrgeiz der USA-Luftstreitkräfte aufgeschwelen. Seit Monaten werden in den Vereinigten Staaten die Vorbereitungen zu einem Gegenbesuch amerikanischer Militärflieger in Italien getroffen. Balbos Leistung soll ein würdiges Gegenstück finden, wenn nicht gar übertroffen werden. Nicht weniger als 50 große Wasserflugzeuge wollen die Amerikaner über den Ozean führen. Aus den mächtigsten „Bombenwerfern“ wird ein Europa-geschwader zusammengestellt, dessen Einheiten bei einer Stundengeschwindigkeit von 230 Kilometern über einen so erheblichen Aktionsradius verfügen, daß sie jederzeit imstande sein sollen, einen Luftangriff auf fremde Kontinente durchzuführen.

Die Kosten einer solchen Maschine belaufen sich auf nicht weniger als eine Viertelmillion Dollar. In kurzer Zeit sollen hundert dieser Riesenhydropläne fertiggestellt sein, von denen die ersten fünfzig zum Gegenbesuch nach Italien ausbrechen sollen. Alle Wahrscheinlichkeit nach werden die amerikanischen Flugzeuge denselben Luftweg wählen, den Balbo bei seinem denkwürdigen Geschwaderflug zurückgelegt hat.



Bilder vom Attentat auf Bundeskanzler Dollfuß

Links: Der Täter, der 25 Jahre alte Rudolf Dertl, ein früherer Gefreiter des Bundesheeres, der die Schulle auf Bundeskanzler Dollfuß abgab. Rechts: Der verwundete Dollfuß im Krankbett. Dieses Originalbild aus Wien zeigt den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß nach dem Attentat im Krankbett; neben ihm sitzt Erzbischof Innitzer, der den Bundeskanzler sofort nach der Tat besuchte.

